

Telefonnummer 47.

Telefonnummer 47.

Nr. 3.

Das „Glocknerblatt“ erscheint Dienstag und Freitag von Freitag bis Freitag. Das „Glocknerblatt“ hat den Charakter eines „sonntäglichen Blattes“.

Glöckner, Freitag, 9. Januar

Das „Glocknerblatt“ erscheint Dienstag und Freitag von Freitag bis Freitag. Das „Glocknerblatt“ hat den Charakter eines „sonntäglichen Blattes“.

1903.

Sozialdemokratische Weihnachtsbetrachtungen.

Well Religion nach dem sozialdemokratischen Programm Privatsache ist, glaubt die sozialistische Presse die christlichen Feiertage zu lebensschmerzlichen Ausfällen und Schwächen des Christentums benutzen zu sollen. Bietet man in diesem Jahre die wohlverdiente Niederlage der sozialdemokratischen Obstruktion in den Sozialist-Verhandlungen und die darob in sozialistischen Kreisen herrschende blinde Wut in Rechnung, so kann man sich von vornherein ein Bild machen, wie heuer diese Weihnachtsbetrachtungen der Sozialdemokratie ausfallen mußten.

Der „Vorwärts“ (Nr. 301 vom 28. Dezember 1902) macht zunächst seine Verbeugung vor Jesus „als einem der Großen in der Menschheitsgeschichte“, als einem „edlen und großen Geiste, der tiefe Spuren in der Menschheitsgeschichte hinterlassen“ hat, wenigstens sein Leben, sein Wirken und seine Lehre schließlich nur „zu einer Verewigung des Massenlebens geführt hat.“ Aber, als ob er schon zuviel des Guten mit diesen Sprüchen getan hätte, bemerkt er dann:

„Defio mehr aber lehnen wir alle Gemeinsamkeit mit den heutigen Kirchen ab... Wir können sie nicht als Jesu Jüngerinnen anerkennen. Denn sie haben ihn gerade da die Treue nicht gehalten, wo es hauptsächlich darauf ankam, seiner Person gegenüber. Die schäufte sozialistische Gefahr des lebensschmerzlichen Zimmergeistes ist längst aus ihnen verschwunden; ein Gott ist daraus geworden.“

Da zweifle noch jemand an den religiösen Kenntnissen der sozialdemokratischen Gottesgelehrten. Daß der göttliche Heiland das Bekenntnis des Glaubens an seine Gottheit fordert, sich selbst als Gottessohn bezeichnet, daß er in der letzten Gerichtsverhandlung in hochfeierlichem Augenblick diese Aussage wiederholt und dafür das Todesurteil hinnimmt, daß vom ersten Augenblick ihrer Mission an die Apostel den Kreuzigten als göttlichen Heiland und Erlöser verkündeten, kurz, daß von Anfang an die Gottheit Christi das Kennzeichen und Merkmal des Christentums ist — das alles ist für diese „Gelehrten“ nicht vorhanden. Der Zimmergeist ist im Laufe der Zeiten zu einem Gott geworden!

Kristlicher Däne entlockt die in Eiferfeld erscheinende „Freie Presse“ ihrer Leiter. Diese weiß (Nr. 300 vom 24. Dezember 1902) zu vermelden:

„Die Volksmassen sind oft gar zu gleichgültig, gar zu ruhig, gar zu schüchtern. Die jahrbundertelange, durch das Christentum gebildete Knechtschaft hat einen Willensschwund geschaffen, der die Tatkraft lähmt, weil er noch vor Beginn einer Bewegung das töle Wort flüstert: Was hilft denn?“

Wenn der Mann sich etwas in der Geschichte umgesehen hätte, so wüßte er, daß erst mit dem Christentum die Knechtschaft des Volkes gebrochen wurde, daß das Christentum dem Abolotismus den Kreis eröffnet und erst den Gedanken der

„Menschenrechte“ gebracht hat; daß somit die berechtigten Gedanken des Sozialismus dem Christentum entlehnt sind; daß die Wirkung des Christentums nicht lähmender Pessimismus war und ist, sondern daß es vom Menschen die Entfaltung der höchsten Tatkraft fordert. Aber das Christentum muß eben verdächtigt werden und wer das tun will, dem sind geschichtliche Tatsachen Zwangsreden, über die er nicht stolpert.

In ähnlicher, abgrundtiefer Weisheit läßt sich die in Dortmund erscheinende „Arbeiterzeitung“ (Nr. 299 vom 25. Dezember 1902) vernehmen:

„Das Weihnachtsfest soll nach christlicher Weise ein Dank- und Freudenfest sein für die Erlösung der Menschheit von Not und Pein (Gott)... Nein, das Christentum hat der Menschheit die Erlösung nicht gebracht! Friede, Wohlgefallen, Freude, Freiheit und Glauben wird bringen das reine, hohe Ideal, der Sozialismus.“

Wie dieses reine hohe Ideal aussieht, dazu giebt der Terrorismus, welchen die sozialdemokratische Partei in ihren Reihen ausübt, und die Obstruktion im Reichstag die entsprechende Erklärung. Erlösung von Not und Pein im Sinne der „Arbeiterzeitung“, die vom Christentum die Etablierung des „Röngerechts Appellina“ auf Erden erwartet zu haben scheint, hat allerdings das Christentum nicht gebracht und auch nicht bringen wollen, sondern zuerst Erlösung von der Not der Sünde und der Pein des Gemissens. In seinem Rechts- und Sittlichkeitsideal brachte es aber auch dem Arbeiterstand diejenigen Lehren, mit denen allein derselbe seine vernünftigen Forderungen begründen kann.

Am mächtigsten aber greift in die Saiten der Sänger (oder die Sängerin) der „Leipziger Volkszeitung“ (Nr. 297 vom 24. Dezbr. 1902), welche noch von dem Hfyranschwalm der weiland Redakteur Rofa Luxemburg einige Vorkräfte zu haben scheint, die sie bei dieser Gelegenheit los werden kann.

Die Hunderttausende und Millionen deutscher Proletarier, auf deren Köpfe der Raubzug des Vorkreuzes ruht, wissen nicht, was alle Wohlstandsmittel, was sie auch kommen mag. Der Soldat, dessen Einkunft die Abendschlachten wert, schmeißt nach Abbruch der Brotwucherorgie im Reichstag einfließen sollte, dessen Mißhandlung zum Teil der leidenden, gestrichelten Menschheit heute in allen Jungen gepredigt wird, ist nicht ihr Erreter. Sie warten auf einen anderen Heiland, kein dubioses, mißhandeltes, geschändetes Menschenbild, sondern einen freitbaren, kämpfenden, siegenden Erlöser. Sie glauben nur an sich selbst, an ihr Recht und ihre Kraft, an ihre weltliche Mission, die sie alle Tage von neuem sich erfüllen lassen.

Dem Manne gerecht also das Kreuz mit dem leidenden Heiland zum Vergessen. Aber er vergißt, daß die Menschheit zu allen Zeiten, auch im sozialdemokratischen Zukunftsstaat, von allen möglichen Leiden heimgesucht und gequält wird und daß sie zu allen Zeiten darum eines Trostes bedarf, den sie nirgends gefunden hat und auch nirgends finden kann, als im Kreuze Christi.

Was der Sozialismus darum als Heiland zu bieten hat,

das ist kein Evangelium (große Botschaft), sondern ein Katan-gelium (eine schlechte Botschaft). Er ist nicht der erste, der mit dem Anspruch auftritt, der „Heiland“ zu sein. Solche Charlatane hat die Menschheit im Laufe ihrer Geschichte verschiedene auftreten lassen. Aber alle haben schmachlich Fiasko gemacht und nicht ein einziger hat den Weg gefunden in das gelobte Land, das er der Menschheit versprochen hatte. Von diesem Schicksal wird auch der Sozialismus keine Ausnahme machen!

Provinzielles und Lokales.

Verband der mit Steen oder anderen Originalsteinen besetzten Kerker, ist nur unter Aufsicht eines Beamten gestattet.

Die schwierige Frage der Müllbeseitigung scheint durch ein neues Verordnungs-Schema endlich gelöst zu werden. Von einer Reihe größerer Städte wurden in letzter Zeit höchst interessante Berichte in einer neuen Verordnungs-Sammlung in Charlottenburg veröffentlicht, die über die verschiedenen Verordnungen, während von maßgebenden Persönlichkeiten die Verordnungen des Hausmülls, wie sie in England üblich, als einzige hygienische Beseitigungsart anerkannt wird, stellen sich in Deutschland infolge des schlechten deutschen Mülls, welcher große Massenbestände bildet, bis jetzt finanzielle Schwierigkeiten entgegen, welche das Dr. Dr. Schuppmannsche System überwinden hat. Das neue Prinzip besteht darin, den Müll zu verbrennen und die Abgase in Dampf umzuwandeln und dieselben wirtschaftlich zu verwenden; so werden beispielsweise die Müllverbrennungsanlagen der Stadt Wiesbaden, welche das Schuppmannsche System erworben hat, direkt für die vorhandenen Dampfkessel des Elektrizitätswerkes gebaut, um so die heißen Dämpfe auszunutzen. Während im englischen System in 24 Stunden 6000 kg beheiztes Müll verbrannt und aus einem kg Müll 0,52 kg Wasserstoff erzeugt werden, verbraucht Schuppmann in seinen Oefen 15-20000 kg Müll in 24 Stunden und erzeugt aus einem kg Müll eine 1,5 bis 2 Pfunde Dampfmenge. Die Stadt Dortmund verbrannte in Charlottenburg 23000 kg Dortmund Müll ohne jeden Kohlenzusatz und erzeugte eine zweifache Dampfmenge. Die Stadt Frankfurt a. M. verbrannte 50000 kg Frankfurter Müll ohne Kohlenzusatz und löste Schuppmann dabei noch das hochwichtige Problem der Kanal-Schlammverwertung. Es wurden mit dem Müll gemeinsam 5000 kg Schlamm, welches 70% Feuchtigkeit enthält, im Verhältnis 3:1 vermischt. Durch die Stadt Charlottenburg verbrannte in letzter Woche ca 60000 kg Müll mit den allergrößten Mengen Kohlen, so daß die endgültige Lösung der Müllbeseitigungsfrage in Frage zu erwarten steht.

Kaisers Geburtstag. Die kaiserlichen Minister haben die Regierungspräsidenten angewiesen, die Verfügungen und Befehlsstellen für künftigen Sonntag streng überwachen zu lassen und bei Feststellung von Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des Rationierungsmittelgesetzes auf eine strenge Bestrafung der Schuldigen hinzuwirken.

Aus der Grafschaft Glöckner.

Glöckner, 8. Januar.

Christbaumfest des katholischen Gesellenvereins am heil. Dreifaltigkeitstempel im Saale des Hotels „Kaiserhof“. Nach den Intentionen des seligen Gesellenrates Roling bildet jeder Gesellenverein eine Familie: Gesellenorte ist der Braut, die Welsen sind seine Kinder — der Verein und der Aufenthalt in diesem soll dem in der Welt oft

Einfuhr in Stalle zu Bethlehem.

Von H. Zschöpe.

V. In der Geburtsgrötte in Bethleem.

Doch in dem Augenblicke, wo wir in die Marienkirche in Bethleem einreiten, haben wir, wenn wir sonst auch noch so kunstfertig waren, wenig Aufmerksamkeit für die Feinheiten der Bauart. „Wo“ — fragen wir ungeduldig — „wo finden wir denn nun endlich den Platz, dem unsere Sehnsucht gilt, jenen einfachen Stall, in welchem das Weihnachtswunder geschah? Wir ahnen dabei freilich nicht, daß unsere Führe bereits unentdeckt über denselben stehen. Der Stall, wo Joseph und Maria eintraten, wo die Krippe stand, dämmert im Schöße der Erde, — wie vermacht das auch zu glauben? Und doch ist dem so. Nach einigen Hin- und Herbögen gelangt es uns, durch eins der Seitenöffnungen in einen durch eine Bruchwand abgetheilten Raum, den Malakoplus des alten Gotteshauses, zu gelangen. Die reichgeschmückte Halle ist lauzogen der Vorhof zum Allerheiligsten. An der Seite des kostbaren Hochaltars, der den Hintergrund bildet, bemerken wir eine Marmorterrasse mit einem Bilde der hl. Familie oder darüber, das gemessenenmaßen veraltet soll, wogin die Familie führen. Wir folgen abwärts, flinker und flinker wird uns ein uns, bis v. Sichtig bleibender Schatz in unsere Augen fällt und eine herrliche Söhle sich vor uns ausstreckt. Dine noch eigenlich zu wissen, wo wir uns befinden, und doch schon mundfam im tiefsten Innern berührt, treten wir ein und bemerken seltmatisch im rauhen Gestein eine kleine Krippe, die ähnlich den heiligen Stätten in der Grabeskirche in Jerusalem, mit verschiedenartigen Frucht geschmückt erscheint. Zahlreiche Ämpeln aus Edelmetall hängen vor ihr wie in ihrem engen Innenraum von der Decke nieder. Mit schönen, goldverzierten Ledertapeten sind die Seitenwände befüllt. Was das alles zu bedeuten hat? Ein großer, filberner Stein im Fußboden der gebelminskoolen Wöölte, den wir jetzt erst entdecken, legt es uns. Er trägt in lateinischer Sprache die Worte: „Hier ist die Krippe, die Maria und Joseph in Bethlehem geboren worden.“

Hier stehen voll von Verwunderung. Wie hatten wir uns die Stelle, wo Jesus Christus geboren ward, doch so ganz anders vorgestellt, wie einen richtigen Stall von Holz oder Stein, ähnlich jenen Gebäuden, die bei uns einen solchen Namen führen. Und nun setzt man uns dafice diesen und für sich freilich viel poetischer Präsentament. Nach Bethlehems Stall“ führt dieser Raum hier wenig aus. Wer man versteht es wohl, daß das ganze Gebäude auch äußerlich solche heilige Stätten mit dem Reizen zu schmücken lacht, was sie zu bieten vermag. In Wahrheit haben wir keinen fichtigen Grund, daran zu zweifeln, daß wir wirklich die Geburtsstätte unseres Herrn und Heilandes mit Augen sehen. Nicht, doch die Angabe, welche diese Worte als solche bezeichnen, bis in das zweite Jahrhundert n. Chr., also bis zu einer Zeit zurück, die noch gar nicht so fern lag von den großen Begebenheiten des Neuen Testaments und wo die Erinnerung der Menschen an dieselben noch frisch war. Dazu will der Umstand in betracht gezogen sein, daß in einem Lande wie Palästina, das von dem Osten her, d. h. von so vielen an Söhnen in dem fast alle vordurchdrungen, leicht vermittelnden Raststätten ist, diese letzteren von den ältesten Zeiten bis heute

wieviel zur Unterbringung von Vieh benutzt werden. Nach alledem ist es uns niemand verwunder, wenn auch wir in der Felsengrötte, in der wir stehen, den ersten Stall von Holz sehen und uns dabei lebhaftig in die heilige Art Wächte hineinverleiben lassen, in der kleinen Nische da Maria mit dem Kindlein und davor anbetend die schlichten Dingen zu sehen wägen. Unwillkürlich fallen wir die Hände zum Bette der ewigen Liebe. Wir merken uns nieder und lassen den heiligen Ort, wo unser Heiland zur Welt gekommen. Ist doch auch die ganze Umgebung dazu angelegt, uns in solche Weihnachtsstimmung zu versetzen. Feinstellige Säule verleiht uns uns. Angehörig können wir den anbeten, der hier von der reinsten Jungfrau geboren wurde. Solche Einfamkeit könnte die Menschheit wohl an anderem Die und unter anderen Verhältnissen wie mit einem Schauer erfüllen, allein auf diesem gottegnaden Boden muß sie vor dazu dienen, den unvergleichlichen Engelgesang in unseren Ohren wieder erklingen zu lassen: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude!“ — Wahrlich, ein liebliches frisches Gedel Ich kann mit keinen Ort denken, der mehr zu Gemüte sprechen sollte, als dieser. Die Augenblicke, die man hier findend zubringt, die wortlosen Gebete, in die Org und Welt sich hier verorten, die Gesichte, die hier aus den tiefsten Tiefen des Organ überfließend ausströmen quellen, sie entschließen den Mägen für vieles Leid, dem man im Leben begegnet ist. Der legt man alle seine Schmerzen, alle Sorgen, alles Leid wie ein Opfer hin und geträut geht man von dannen, einem Schimmer des hohen Bäckens im Herzen, mit dem das Jesukind die opfernden Könige und Hirten beglückte. Das kleine, arme Menschenkind, erfüllt mit unbeschreiblichem Güt und innerer Glückseligkeit, jauchzt auf vor feigen Empfindungen und möchte sein Bild der ganzen Welt mitteilen.

Auch die Stelle bezieht sich, wo einst die Krippe unseres Heilandes gestanden hat. Die hier befindliche Krippe besteht aus Holzwerk. Diese letztere wurde im 7. Jahrhundert, als im Morgenlande große Kriege ausgebrochen waren und die Mohammedaner sich der hl. Stadt bemächtigt hatten, nach Rom gebracht, um sie vor Verwundung von Seiten der Lagabuligen zu schützen. In der größten Muttergotteskirche der Erde, der Kirche St. Maria maggiore zu Rom, wird in einer filbernen Wiege die echte Krippe aufbewahrt. Sie besteht aus fünf Bethleem, die infolge ihres hohen Alters geschwärt sind und schon von der hl. Helena mit Silberplatten belegt wurden. Daneben in demselben Räume erhebt sich ein herabfallendes geböiges Altar die Stelle, wo die Weisen aus dem Morgenlande das Kindlein anbeteten, (Matth. 2, 11), wie auf dem Altarbild dargestellt wird.

Von hier zur Geburtskapelle zurückgekehrt, geben wir uns nun durch einen langen, schmalen, finsternen Gang mit vielen Ecken und Windungen in die einzelnen tief unter der Erde liegenden Kapellen. Zunächst gelangen wir in einen kleinen, rechtlichen Raum, die Geburtskapelle, an dessen Schmalseite sich ein dem hl. Josef, dem Nährvater Jesu, geweihter Altar erhebt. Hier hielt sich der hl. Josef in der heiligen Nacht auf, und hier schlief ihm auch der Engel im göttlichen Kind und seine hl. Mutter zu nehmen, und nach Ägypten zu fliehen, da Herodes das Kind suchte, um es zu töten. — Von der Geburtskapelle führen einige Stufen hinab zur Kapelle der un-

schuldigen Kindlein, einer Felsenhöhle, die durch eine Säule geschützt wird. Die Tradition verlegt hier eine Szene des heiligen hemischen Kinderwunders. Der graune König Herodes der Große ließ damals 120 Kindlein töten, die alle in dieser Kapelle beigesetzt sein sollen. — Weiter westwärts gelangt man an das Grab und den Altar des hl. Eusebius von Cremona, gest. 422, der ein Schüler und treuer Freund des hl. Hieronymus war. Gleich darauf gelangen wir an das Grab des hl. Hieronymus, gest. 311 in Dalmatien, gestorben 30. September 420. Bekanntlich verlebte dieser durch Gelehrsamkeit und Glaubensstärke gleich berühmte Nielengeß den letzten Lebens zu Bethleem in nächster Nähe der Geburtsstätte Christi. Ihn betete an seinem Grabe, wie an dem gegenüber liegenden Gräbern der hl. Paula und deren Tochter, der heiligen Eufrosina, die den vornehmsten Familien der Caecilien und Scipionen in Rom entstammten. Diesen beiden Heiligen, der Dixerinnen der heiligmännlichen Frauenstifter, ist der große Kirchenlehrer ein treuer Führer im geistlichen Leben gewesen. Danach gelangen wir in den Grottenraum, in welchem der hl. Celsus die Bibel überlebte und so oft mit seinem Gebete in die fernschönen Gebetmühle des Vaters Gottes sich verortete. Hier in diesem Räume verdrängte der berühmte Kirchenlehrer 35 Jahre seines legendären Lebens. Die Ueberreicherung der hl. Schrift in die lateinische Sprache geschah im Auftrage des hl. Damasus, des damaligen Papstes, dessen Gebetsbuch er war. Diese Bibelübersetzung führt den Namen Vulgata, d. h. „die allgemein verbreitete“, und ist schon seit 1800 Jahren allgemein in Gebrauch.

Eine Atmosphäre heiliger Stille und tiefen Gotteslebens durchhaucht die heilige Geburtsgrötte des Heilandes, und doch ist es erst der Jahreskreis (1878) her, daß dieser heilige Raum der Schöpfung des heiligen Geistes war. Damals geschah eine vom archaischen Bischof sanctifizierte Horde alle Einrichtung, allen Schmuck alles, was der katholischen Kirche hier gehörte. Selbst der Boden wurde aufgerissen, Kapellen und Altarwerke zerstört, kostbare Gemälde verbrannt, filberne und goldene Paravente gebrochen und geschlefen, kurz eine Szene ausgeliefert, wie sie in so heiliger Stätte entseherlich kaum gedacht werden kann. Und doch stand einst hier, von Engeln gelungen, der hochgelobte göttliche Lieber: „Friede lie auf Erden allen Menschen“, allerdings auch hinzuzufügen: „die eines guten Willens sind.“ Seit diesen Tagen hat der nachgebende kirchliche Solida kein noch hier, wie in der Grabeskirche in Jerusalem, einen Platz gefunden.

Wir verlassen nun die unterirdischen Räume und steigen an ihrem Ende eine Treppe hinauf. Diese führt uns in die St. Katarinenträbe, die katholische Pfarrkirche von Bethleem, welche an die Kirche der Geburt Christi angebaut ist. Diese Kirche, ein schönes, neues Bauwerk im romanischen Stil, verdrängt ihre Entstehung vorzugsweise dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, der den als dringendes Bedürfnis erscheinenden Bau durch reiche Geldmittel aus dem französischen Reich durchführte, die in allen Räumen und erlabte mich an dem Anblick der Ordnung und der Tüchtigkeit, die hier allenthalben herrschen.

Telefonnummer 47.

Telefonnummer 47.

Nr. 3.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Beilage: Das „Arbeitsblatt“, das „Unterhaltungsblatt“, das illustrierte „Sonntagsblatt“ und die illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber“.

Graz, Freitag, 9. Januar

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Quart I Mark, durch die Post bezogen 1 Mark 10 Pf., mit Abtrag 1,16 Mk. Anzeigengebühren für die alphabetische Reihenfolge derer Nummer 15 Bgr., wochentags und Stellenangebote 10 Bgr., Restamtliche 20 Bgr. Bis zum Jahr 1903 im Verlagsvertrage unter Nr. 2964.

1903.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Reichstagsabgeordneten Professor Freiherrn von Hertling den Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern verliehen. Der Sekretär der außerordentlichen geistlichen Angelegenheiten bei dem päpstlichen Stuhle Mgr. Caspari hat den Kronenorden 1. Klasse erhalten. Diese Lebensauszeichnungen stellen offenbar eine Anerkennung dar für die Bemühungen beider Herren um das Zustandekommen der katholisch-theologischen Fakultät an der Straßburger Universität. — Wie aus Halle berichtet wird, hat der Kaiser beim Empfang der Hallonen (Salzwirter) befähigt, daß die Kaiserinmutter in diesem Jahre im südböhmischen Teile der Provinz Sachsen stattfinden werden. Der Kaiser wird in Merseburg residieren und auch Halle einen Besuch abfrachten. Die Kaiserin hat mit Genehmigung des Kaisers das Protektorat über die Kriegerwaisenhäuser (Kath., Römisch und Sdabrad) übernommen.

Der Reichshaushaltsplan ist festgestellt; nach dem Vorgehen der „Nordd. Allg. Zig.“ veröffentlicht die hauptstädtische Presse einzelne Teile des Reichs-Etats-Planes. Wir entnehmen nun folgende kurze Angaben aus demselben:

Der Militäretat weist gegenüber einigen kleineren Einnahmevermehrungen um insgesamt etwa 1,9 Millionen Mk. (darunter 300.000 Mk. Wehrersatz aus aufgelassenen Festungsgelände) eine Ausgabeerhöhung von fast 5 1/2 Millionen Mk. bei den fortwährenden Ausgaben auf, während die einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat eine Minderung von 5,9 Millionen Mk., im außerordentlichen (Einleihe-) Etat aber wieder eine Steigerung von 4,7 Millionen Mk. aufweisen.

Im Marineetat steigen die fortwährenden Ausgaben um 6 1/2 Millionen Mk. (auf 88,4 Mill.) hauptsächlich wegen einer ziemlich starken Personalvermehrung (115 Berufstellen neue Stellen im Reichsmarinestab u. s. w.), während bei den einmaligen Ausgaben die Forderungen für Schiffsbauten (74,4 Millionen Mk.) um rund 300.000 Mk. niedriger sind als im laufenden Etat; für artilleerische Zwecke dagegen weisen auch die einmaligen Ausgaben eine Mehrung von 2 1/2 Millionen Mk. auf. Sehr bedeutende Neuforderungen enthält der außerordentliche Etat, d. h. der Boranlagetat der aus Unleihen zu deckenden Ausgaben auf, nämlich für Hafn- und Hochbauten 18,7 Millionen Mk. (= 11 Millionen).

Im Vergleich zu den anderen Reichseinnahmen sind diejenigen der Post- und Telegraphenverwaltung wohl veranschlagt als für das laufende Jahr, nämlich um rund 15 1/2 Millionen, die fast ganz auf die Mehreinnahmen von Porto und Telegraphengebühren entfallen. Im Ganzen werden die Einnahmen der Reichspost auf 466 Millionen Mark veranschlagt. Andererseits verlangt die Betriebsverwaltung aber auch eine Mehrausgabe im Betrage von 12 Millionen Mark. Im Ganzen kostet sie 396 Millionen Mk. Eine ganze Reihe neuer Stellen werden gefordert.

Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten sind mit insgesamt 642 Millionen Mk. berechnet, d. h. um 14 Millionen weniger als im laufenden Etat. Für die eingehaltene Finanzien ist das nicht angenehm; aber es war nichts Besseres zu erwarten.

Die Notwendigkeit des Centrums wird jetzt auch von Gegnern anerkannt. Der Frankfurter Generalanzeiger bringt einen langen Artikel über das Centrum, der verschiedentlich die gegenwärtige Stellung des Blattes hervorhebt, ihm aber doch mehrfach gerecht wird. Das Festhalten der Katholiken an ihrem „römischen Oberhaupt“ wird als eigenartige Lebensäußerung der den Deutschen immananten Treue bezeichnet. Nachdem dann festgestellt ist, daß die Beziehungen zwischen dem Centrum und anderen Fraktionen heute besser seien als früher, heißt es:

„Und das ist schon deshalb nötig, weil im Reich die eine gesetzgeberische Aktion denkbar ist, an der nicht das Centrum beim Mithin der Mehrheit beteiligt würde. Die äußerste Rechte und die äußerste Linke sind auf jedem Gebiete so diametral entgegengesetzter Weltanschauung, daß sie niemals zusammen einen Block bilden können; er entsteht nur, wenn das Centrum nach rechts oder links patiiert. Alle großen Wehler der letzten zehn Jahre, einschließlich der Konstitution an deren bürgerlichen Rechte, einschließlich sämtlicher Vorlagen zur Ergänzung unserer Verfassung einschließlich der Neuordnung unserer Handelsverhältnisse, hat das Centrum durchbringen helfen. Es hat also doch positive waterländische Arbeit geleistet; und dem gegenüber wiegen die Vorbehalte konfessioneller Despoten, wiegt aller Sympathien verbodener Feindtungen über. Wäre das Centrum nicht da, man müßte es erfinden.“ In anderer Stelle heißt es über die Organisation des Centrums, der Katholiken, wie folgt: „Sie haben ihr Götzenbild (d. h. das Staatsrecht der Bismarckzeit), eines der geschicktesten Handwerker, die haben ihre eigene Literaturgeschichte, die mit einem gewissen Fiecht der Jesuit Baumgarten zusammengebracht hat. Sie haben für jedes Gebiet des Reiches ihre Formel parat, und nur in einer Beziehung voraussetzungslos Weibergartigkeit in Bezug auf die soziale Frage. Keine andere Partei würde es so leicht fertig bringen, Sdabowen für die Arbeiterfrage zu interessieren, oder reaktionäre Kleinhandwerker für Gdellenhilfe, umgekehrt aber auch Arbeiter klar zu machen, daß der Schußball für uns das rechte Ziel. Wir wünschen, auch die Protestanten brächten eine solche wichtige Organisation zu Stande, und beide Lager vereinigen sich dann in großen nationalen Fragen.“

Um bei den Protestanten die gleiche Organisation zu schaffen, wäre wohl auch die gleiche Grundlage nötig, und die ist eben nicht vorhanden.

Die Deputierten-Konferenz am 5. Januar in Sachen des neuen Dotationsgesetzes hat der „Nordd. Allg. Zig.“ zufolge so allseitig betriebsenden Beschlüssen auf den Grundlagen geführt, daß den totalen Wünschen und den besonderen Einrichtungen aller Provinzen das weitgehendste Entgegenkommen erwiesen werden soll unter Festhaltung an den Grundrissen, welche notwendig sind, um eine wirksame Verteilung und Verwendung der Dotationsrente auszufüllen. — Hieran anschließend wurde auch die Beschäftigung der Regierungsreferendare in der zukünftigen Gestaltung besprochen und den Absichten des Ministers des Innern zugestimmt, nach welchen vorzugsweise eine Ueberweisung derselben an

Landräte und an den Bezirksauschuß stattfinden, daneben aber auch eine Tätigkeit in Industrie und Landwirtschaft oder in einem Bankhaus in Aussicht genommen werden soll.

Das 50-jährige Dienstjubiläum in der preussischen Armee begehen im Jahre 1903 folgende Generale:

Am 21. Februar der General der Infanterie a. D. Julius von Beginn, zuletzt Gouverneur von Straßburg, am 1. April der Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie und Generaladjutant Graf Schlieffen, welcher am 29. Februar sein 70. Lebensjahr vollendet, der Generaloberst und kommandierende General des XVI. Armeekorps Graf Daeleler, der General der Infanterie a. D. von Sobbe, zuletzt Gouverneur von Straßburg, und der General der Infanterie a. D. von Blomberg, à la suite des Franz-Regiments, zuletzt kommandierende General des II. Armeekorps, am 1. Oktober der General der Artillerie a. D. von Hoffbauer, Chef des Feldartillerie-Regiments Nr. 20 in Vofen, zuletzt Generalinspektor der Feldartillerie, und General der Infanterie a. D. von Odtman, zuletzt Kommandeur der 8. Division.

Indien.

König Alexander von Serbien soll eine Meldung der „Nat.-Zig.“ zufolge vom russ. Minister Grafen Lambsdorf im Namen des Zaren vor die Frage der Thronfolge gestellt worden sein. Wenn er von Rußland unterstützt sein wolle, dann müßte er entweder einen in Petersburg und in Wien genehmigen Thronfolger ernennen, oder sich von der Königin Draga scheiden lassen und eine neue Ehe eingehen. Die drei wofür in Wien wie in Petersburg genehmigen Kandidaten für den verstorbenen Thron sind Prinz Milo von Montenegro, der junge Herzog von Sachsenberg (mit dem russischen Kaiserhaus verbunden) und Prinz Battenberg. König Alexander soll sich für eine Scheidung von der Königin Draga und Eingehung einer neuen Ehe entschlossen haben. Draga soll damit einverstanden sein; es sei aber nicht anzunehmen, daß die Scheidung in kürzester Frist betrieben würde, da dem Könige ein Jahr Frist gegeben worden sei. Die ganze Thronfolgefrage bedarf doch noch sehr der Klärung.

Sagasta ist am Montag, 5. Januar, im Alter von 75 Jahren in Madrid gestorben. In ihm hat Spanien einen liberalen Staatsmann verloren, der seit einem Menschenalter auf die Geschicke Spaniens, besonders in der Zeit der Regentschaft der Mutter des gegenwärtigen Königs, einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, aber — wie selbst die liberale Presse zugestehen muß — nicht immer zum Segen des Vaterlandes.

Seit 1872 ist Sagasta ursprünglich Professor der Mathematik, nicht weniger als letztermal Ministerpräsident gewesen. In die Zeit eines Ministeriums Sagasta hat der für Spanien unglückliche Krieg mit den Vereinigten Staaten, der mit dem Zusammenbruch der spanischen Kolonialmacht endete. Diese Niederlage aber hinderte nicht, daß Sagasta nach Rücktritt des konservativen Ministeriums Silvela im Sommer 1899 aufs neue mit der Leitung des Kabinetts betraut wurde, bis er im November vorigen Jahres wieder Silvela den Platz räumen mußte.

Sagasta war unweifelhaft ein ehrlicher Mann und ein glühender Patriot; seine Mißfolge sind mehr auf die Rechnung des liberalen Systems als seiner Persönlichkeit zu setzen. Im liberalen Lager ist gegenwärtig kein Mann zu finden, der ihm an staatsmännischer Begabung und Arbeitskraft gleichkäme; die liberale Partei ist vor der Hand völlig verwaist und führerlos.

Die Lage in Marokko bessert sich. Nach einer Mitteilung des spanischen Ministerpräsidenten Silvela an den König haben sich zwei aufstrebende Stämme dem Sultan freiwillig wieder unterworfen und der Präsidenten Bu Camara hat seinen Rückzug von Fez nach Taza angetreten. Die Stimmung unter den Marokkanern scheint im allgemeinen wieder zu gunsten des Sultans Abdul Aziz umgeschlagen zu sein. Man nimmt an, daß dies hauptsächlich dem Umfange zuzuschreiben sei, daß der Sultan seinen beim Volke beliebten Bruder Muley Mohamed in Freiheit gesetzt, ihn zum Gouverneur der Provinz Fez und zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt habe. Muley Mohamed ist nun daran mit Hilfe eines englischen Offiziers, die durch ihre Niederlagen gegen den Präsidenten des-organisierte Armee wieder zu reorganisieren. Die Meldung des spanischen „Liberal“ aus Tanger, daß der Sultan geneigt sei zu gunsten Muley Mohameds abzutreten, ist jedenfalls unglaubwürdig.

Gamberlain feiert in Südafrika förmliche Triumphe. Seine Reise dahin scheint in der Tat von großen Erfolgen begleitet zu sein.

Zu neuen Ehren gab am Montag in Pretoria der Bize-Gouverneur der Transvaal-Kolonie Koller ein Gartenfest, an welchem der Oberkommissar Müller, sowie zahlreiche Vertreter der holländischen Bevölkerung, unter ihnen die Generale Cronje, Botha und Delarey teilnahmen. Minister Gamberlain hielt in Erwiderung weitgehender an ihn gerichteter Ansprachen eine Rede, in der er die verdächtige Natur der Probleme hervorhob, die der Lösung harren, und sagte, obgleich er sich die Größe seiner Aufgabe wohl vor Augen halte, bege er doch in Bezug auf dieselbe eine langfristige Auffassung angehebt des ihm von allen Seiten zu Teil gewordenen Empfanges.

Die Venezuela-Angelegenheit ist ins Stocken geraten. Die Lage Cartrós gegenüber dem Aufstände im eigenen Lande gestaltet sich nach einer Mitteilung des nordamerikanischen Gesandten M. Bowen an das Staatsdepartement äußerst kritisch. Castro wird vielleicht genötigt werden, zurückzutreten.

Dem „New-York Herald“ wird aus Wilkesbarre gemeldet, daß die Aufständigen in drei Kolonnen gegen Castro und die Regierungstruppen im Vornarsche lief, und daß schon am 2. Januar angefangen acht Meilen von Caracas ein heftiger Kampf stattfand, welcher zu

Gunsten der Rebellen ausfiel. Unter der Beschießung der Hauptstadt herrschte Panik. Ein Komitee angelegener Bürger gab sich zum Präsidenten Castro ergeben und ihm die Dofnungsbefugnisse und Individualität seiner Lage vorstellend. Castro indeß habe darauf bestanden, seine Stellung so lange zu behaupten, als seine Truppen in einer entscheidenden Schlacht nicht geschlagen worden wären. Das Oberhaupt der ammarschierenden Rebellen, General Benalosa, habe einen Aufruf erlassen, in welchem es Castro auffordert, abzutreten. — Nun läßt zwar Castro eine Siegesnachricht ausposaunen: Benalosa und Rios seien umweit Quatre von den Regierungstruppen geschlagen worden, aber er hat schon zu oft gelogen, als daß man dieser Siegesnachricht so ohne weiteres Glauben schenken könnte.

Beste Nachrichten und Telegramme des „Gebirgsboten“.

Dresden, 7. Januar. Im Befinden des Königs ist, wie auch Professor Eulichmann bei dem geringen Verlauf feststellen konnte, eine weitere Besserung eingetreten. Die Kräfte nahmen etwas zu. Der Kaiser läßt nach. Die Körperwärme ist seit vier Tagen vollständig normal.

Wien, 8. Januar. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet aus Salzburg: Oesterreichs landbesitzende Familie von Sacken, an dem auf der Mitglieder des Hauses Zoltana Erzherzog Rudolf Ritter als Vertreter des Kaisers teilnahm. Der Familienrat soll beschließen haben, dem früheren Erzherzog Leopold Ferdinand (Wälfing) das ganze ihm zugehörige Erbe abzugeben und sofort alle Verfügungen zu ihm abzugeben.

Genf, 7. Januar. Nach einer Meldung der Schweizerischen Delegationen hat die Prinzessin von Sachsen aus Rücksicht auf die kaiserliche Familie den Wunsch ausgesprochen, während der Dauer des Kriegeres allein in Genf zu bleiben. Infolgedessen verfiß Oesterreich unweigerlich ab und wird bis auf weiteres in Luzerne verbleiben. (Oesterreich der Anfang vom Ende dieser — „Jung“?)

Paris, 7. Januar. Der Marineminister richtet an die Seebehörden ein Rundschreiben, in dem er mitteilt, er habe beschlossen, bei allen Arsenalen und Werkstätten außerhalb des Reichstages anzufragen, da sich ein an mehreren Stellen hiermit gemachter Verlust ereignet.

Pittsburg, 9. Januar. Ein Personenganz der Pittsburg-Birginta-Nahgasse mit einem Güterzuge zusammen. 10 Personen wurden getötet, eine große Anzahl verletzt.

Madrid, 7. Januar. Die Verteidiger für Sagalla fand in Anwesenheit von Vertretern des Königs und der Königin-Tante, sämtlicher Minister und unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Die kirchlichen Zeremonien vollzog der Erzbischof von Toledo. Nach der Feierlichkeit wurde der Sarg einwillen in der Kapita der Alcazar-Rirche beigesetzt.

Barcelona, 8. Januar. Der Ausstand der Fuhrleute wird ernstlich, die Ausständigen begehen Unordentlichkeiten und verulden, den Ausstand zu einem allgemeinen zu machen. Die Polizei schüßt die Freiheit der Arbeit; dabei kam es zu Zusammenstoßen, bei denen geschossen wurde. Der Gouverneur hat die Zusammenziehung der Bürgergarde angeordnet.

Washington, 7. Januar. Die Antworten Deutschlands und Englands an Castro sind hier eingetroffen; sie wurden Castro alsbald übermitleit. Beide enthalten dieselben Bedingungen, über die eine Verständigung zuwege gebracht werden muß, ehe der Fall dem Schiedsgericht unterbreitet wird.

Santiago, 7. Januar. Der Regierungstruppen ist die gesamte hier die Aufständigen bestimme, in Esro gelandete Munition in die Hände gefallen.

La Guaira, 7. Januar. Das amerikanische Kanonenboot „Marietta“ ist gestern mit großen Vollbesunden von Caracas hier eingetroffen. Der Kapitän begiebt sich morgen nach Caracas zu einer Besprechung mit dem amerikanischen Gesandten Bowen. Den Fischerboote wurde die Erlaubnis, den Hafen zu verlassen, unterjagt, weil sie den Bestimmungen der Blockade zuwider gehandelt haben.

Provinzielles und Lokales.

Redaktion des mit Stern oder anderen Originalschriften beschrifteten Briefes ist nur unter Umständen möglich.

* Graf Ballestrin als Arbeitgeber. Montags vermittelte land die feierliche Eröffnung der großlich Ballestrin'schen Castellengo-Grube bei Ruda mit ihren drei Schächten „Reichsanler“, „Lante Anna“ und „Toppolzan“ in Gegenwart des Bergbergr, Reichstagspräsidenten Grafen Franz Ballestrin, der Bergbesitzer, der Ortsgemeinschaft, der Beamtenchaft und der Belegschaft statt. Bergart Wleer hielt eine Ansprache, in welcher er den Einwidmungsang der neuen, mit allen Vorrichtungen der Neuzeit ausgestatteten großartigen Grubenanlage feierlich, worauf der Bergbergr das Gelingen der Betriebsführung gab. Auf das Glückwünschen kam die mit Kränzen reichgeschmückte erste Förderstühle mit Rohen heraus, von einem vielhundertfachen „Glück auf“ begrüßt. Nach der Besichtigung der Grubenanlage fand ein Freizeiterfest für die Belegschaft statt. Betriebsführer Obersteiger Wolf wurde zum Bergverwalter ernannt und erhielt eine Gratifikation von 1000 Mk., ein Steiger wurde zum Führer und zwei Oberführer zu Stellern ernannt. Die Fördermaschine der Grube arbeitet mit 140, die Wasserhaltungsmaschine mit 140 Pferdekraften. — Esß darauf wurde die von dem Herrn Wleer gestiftete Bollenstift (Tisch) eröffnet. Die Räumlichkeiten sind großartig angelegt; bis jetzt enthält sie 1300 Werke in sorgfältigster Auswahl für alle Bildungsgrade und Berufs. Der Festsaal bietet für 40 Leher Raum, ein eigener Bibliothekar ist angestellt. Die Ballestrin'sche Ballestrin'sche ist unweifelhaft ein bedeutendes Bildungsinstitut für die ganze Umgegend.

* Regierungsräsident von Holzweid wird am 20. Januar vom Deputierten in sein Amt eingeweiht werden.

* Geheimrat Prof. Dr. Sommerbrodt, von 1874 bis 1897 Direktor der holländischen Brückbaukommission in Dresden (für Schiffe und Vögel), ist am 6. Januar im hohen Alter von 90 Jahren — gerade an seinem Geburtstag — zu Breslau gestorben.

Der Stund der Landwirte erhebt, wie der „Schl. Zig.“ aus der Provinz mitteilt, in diesem Jahre den doppelten Jahresbeitrag (4 Mk.) zu Agitationen zuwehen.

Aus der Grafschaft Graz.

Berichtigung. Zu der uns aus Neurode mitgeteilten Nachricht über den Grafschafter Priesterjubiläum im Linzer Karmelitenkloster wird uns von hochgeschätzter geistlicher Seite geschrieben, daß der betreffende Karmeliter-Pater nicht Kirchowogel sondern Hausmann heißt. Sein bürgerlicher Vorname ist Wilhelm. Er war eine Zeitlang Kaplan in Reinzers und später in Altvindsdorf, von wo er 1853 bei den Karmelitern in Graz eintrat.

Das Jahr 1902.

III.

Wir haben die Rede erwählt, die der Kaiser am 5. Juni in Marienburg gegen den „polnischen Uebermut“ gehalten hat. Auch bei dem Besuche in Polen am 4. September äußerte sich der Kaiser über die Polenfrage, doch in milderen Formen. Die innere Politik des Königreichs Preußen war überhaupt vorwiegend von dieser Frage beherzigt. Im Laufe der verschiedenen Wahlen, welche die preussische Wahlenpolitik im Laufe der Zeit schon durchgeführt hat, sind wir eben wieder einmal bei der schärfsten Linie angelangt. Graf Bismarck hat das Vertrauen der Parlamenten. Seine Anwartschaften über die Polenfrage, die er am 13. Januar im preussischen Landtage entwickelte, entsprachen zunächst noch den Wünschen der Parlamenten, auf die Dauer freilich wird auch Graf Bismarck diese Grenzen nicht ausdehnen können. Die Verneinung des Aufhebungsplans von 250 Millionen Mark ist jedenfalls nur das erste von vielen weiteren Dilemmen, die der preussische Staat dem Wozel des Parlamentismus noch offen wird. Daß die Polen unter diesem stärkeren Drucke von oben nun auch ihrerseits größeren Integrität an den Tag legen, ist begreiflich; weniger begreiflich und weniger schon allerdings ist es, wenn sich ihre Bewegung auch gegen das Centrum wendet, das doch stets alle ihre berechtigten Forderungen und Beschwerden unterwirft hat. Katholiken sollten doch vor allen anderen gewillt und befähigt sein, ihre Einigkeit aufrecht zu erhalten, und sie sollten sich nicht von den Sozialdemokraten beschämen lassen, deren polnische Gruppe sich der Gesamtpartei neuerdings eingegliedert und sich vollkommen mit ihr verständig hat.

Ein Personenwechsel hat sich im preussischen Eisenbahnministerium vollzogen: an die Stelle des Herrn v. Thielen trat der frühere General Wulde, der damit die erheblich besser dotierte Stelle des Direktors der Königlich-Preussischen Eisenbahnen verlor. Ob er der Mann ist, um die längst ersehnten Tarifreformen durchzuführen, bleibt abzuwarten.

Mehr Aufsehen als dieser Ministerwechsel in Preußen machte ein solcher in Bayern. Hier führte der Kultusminister v. Landmann über das neue Schulgesetz und den Unterrichtspräsidenten in Würzburg; den Liberalen wurde er von seinen Ministerkollegen schmächtig preisgegeben. Die Wut der Liberalen über die Abnahme des Schulbedarfsgeleges — in der Kammer am 28. April, im Reichstagen am 27. Mai — sollte beschwerlich werden. Herr v. Landmann, der selbst aus den Reihen der Liberalen hervorgegangen war, hatte es gewagt, auf die katholischen Parteiverhältnisse in der Kammer die gebührende Rücksicht zu nehmen und daher die von den Liberalen verjüngte Einsummgelung der prinzipiellen und gesetzlichen Anerkennung der Simultanschule in das Gesetz zurückgewiesen. Gegen die Simultanschule sprach sich übrigens auch der Kronprinz von Bayern in der Reichstagskammer sehr entschieden aus. Herr v. Landmann hatte dann das weitere Bedenken, in dem Professorienstreite an der Würzburger Universität die staatliche Autorität selbst gegen den liberalen Professorenrat zu hochhalten. Der Würzburger Senat begab, dessen liberale Mehrheit legte ihr Amt nieder. Statt um die gelehrten Herren in ihre Ehrenämter zu verweilen, operierte das Ministerium Gralshelm ihnen den Kultusminister und ließ damit zugleich das Centrum vor dem Kopf; denn das Centrum mußte sehr wohl, daß der Sturz des ihm genehmen Ministerien ein Schlag gegen die katholische Mehrheit der Kammer sein sollte. Das Centrum gab die einzig mögliche Antwort, indem es dem Ministerium Gralshelm durch einige Witzige an Kultussetzt, der gerade zur Beratung

stand, sein Mißtrauen kundgab. Es war nichts als ein Zufall, daß gerade solche Positionen, welche die Unterthänigkeit der Kunst, d. h. den Anlauf von Werken einer kleinen Zahl bevorzugter Künstler, bezweckten zur Abstimmung standen und daher durch jene Abstriche betroffen wurden. Die liberale Presse erhob natürlich sofort wieder ein Jubelgeräusch über die angebliche Kunst- und Kulturfeindschaft des Centrums. Leider ließ sich auch der Kaiser dazu bewegen, in diese Richtung immerwährende Angelegenheit durch eine Einleitungsbescheide an den Vermergenten einzuführen. Dieser antwortete sich abweichend. Daß die Einleitung des Kaisers der Sache des Ministeriums Gralshelm in Bayern nur noch mehr schaden konnte, ist selbstverständlich. Der neue Kultusminister Herr v. Bodevitz bemüht sich jetzt nicht ohne Erfolg, das Mißtrauen, das ihm naturgemäß entgegengebracht wurde, zu zerstreuen.

Auch Würtemberg stand wie im Jahre 1901, so auch im Jahre 1902 unter dem Zeichen des Schulkampfes. Der auf dem Reichstagskongress in Ulm begründete katholische Schulverein, in dessen Verhelfung die aus dem sogenannten katholischen Schulverein durch die liberalen Verbände seiner Forderung herausgedrängten gläubig-katholischen Lehrer eintraten, machte durch große Freizeitschriften, nach dem neuen Einkommensgesetz, das am 28. Juni von der Kammer angenommen wurde, hatte sich auch der Landtag mit der Schulfrage zu befassen. Das neue Schulgesetz ist noch nicht erlassen; von besonderer Wichtigkeit ist dabei, wie überhaupt bei dem ganzen Schulstreit in Würtemberg, die Frage der Schulaufsicht. Die Rechte der Kirche zu wahren, ist das Centrum, das ebenso klug wie energisch geteilt ist, mit Eifer bemüht.

Um die Kämpfe, welche die Katholiken im Nachbarn Baden durchzuführen haben, ist schon im ersten Artikel erinnert worden. Grenzüberschreitend als die Lebensfrage der Württembergischen, weil ein Teil, welches das ganze Volk einig lag, war das 50-jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Friedrich, welches am 24. April im ganzen Lande begangen wurde. Der ehrenwürdige und verehrte, milde und weisliche Herrscher, der durch seine und verehrte, milde und weisliche Herrscher, die gültige, von so vielen als ihre Wohlthäterin verehrt Großherzogin sind Gestalten, die heute mehr als „Koch und Reife“ dazu beitragen, das monarchische Bewußtsein im Volke zu erhalten und zu stärken.

Dasselbe gilt von dem verewigten König Albert von Sachsen, der am 19. Juni seinem Volke durch den Tod entrissen wurde, und gilt ebenso von seinem Bruder und Nachfolger Georg, beide gleich Großherzog Friedrich Verewigten aus einer großen Zeit. Leider wurde die Wahrung vor der Monarchie in den Augen vieler Kreise, die ohnehin mehr die Personen als die Institution zu schätzen gewohnt sind, schwer erschüttert und das harmonische Familienleben des Dresdener Hofes in furchtbarer Weise gestört durch die Flucht der Kronprinzessin Luise, durch welche zugleich ein herrliches Verhältnis zwischen ihr und dem jugendlichen spanförmigen Erbschleicher ihrer Kinder an den Tag kam. Die Sympathie aller ehrenhaft und öffentlich Denkenden ist mit dem Kronprinzen und seinen von der Mutter verlassenen fünf Kindern.

Ein Wahlsjahr war das Jahr 1902 für die Großherzogtümer Hessen und Oldenburg; es drachte in Hessen eine Schwächung der Nationalliberalen, in Oldenburg eine Verstärkung der radikalen Elemente. Das Centrum behauptete in Hessen seinen Beststand, weniger gut schnitten die Katholiken bei den Gemeindevärlungen. Weniger gut schnitten die Katholiken bei den Reichstagswahlen des Bundeslandes zu Verewigten getracht, daß ihre bisherige Organisation sehr im Argen liegt, und daß eine gründliche Revision dringend notwendig ist. Diese kann aber zweckmäßig nur auf der Grundlage des

Centrumsprogramms erfolgen, und so ist es denn kein Wunder, daß die Bewegung, welche den Einfluß der Katholiken der Reichslande an das deutsche Centrum erstrebte, in diesem Jahre große Fortschritte gemacht hat. In der Zeit hat die Wahlenstellung der reichsständlichen Abgeordneten auch gar keine Berechtigung mehr, nachdem erstens die nichtstaatlichen Abgeordneten sich schon längst den ihnen nächststehenden altdeutschen Parteien angeschlossen haben, und nachdem zweitens der Diktaturparagraf, wie der Kaiser am 9. Mai von der Hohenzollernburg aus verprochen, beseitigt ist. Diermit ist für die Reichslande eine neue Zeit angebrochen, für die wir ein günstiges Gelingen auch in der jüngst erfolgten glücklichen Lösung der Straßburger katholisch-theologischen Fakultätsfrage erblicken. Möge die neue katholisch-theologische Fakultät aus der Straßburger Alma Mater ebenso der Kirche wie dem Vaterlande zum Segen gereichen!

Provinzialles und Lokales.

Kocher? Der mit Stern oder anderen Originalarbeiten beschrifteten Artikel ist nur unter Zustimmung gestattet.

Als Nachtrag zu den Verewigten im Jahre 1903 wird der „Sgl. Volksz.“ noch geschrieben:

Das 50-jährige Priesterjubiläum begehen noch folgende geistliche Herren: 1) am 15. Juni: Joseph Böhm, Dr. theol. et phil., a. d. Professor der Dogmatik an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität zu Breslau; 2) am 7. Juli: Max Schmalz, Pfarrer in Weizenbude, Kr. Schneidm.; 3) am 28. Juli: Wilhelm Schwegler, Kurat in St. Matthias in Berlin, und Joseph Unkrut, Seelsorger am Kloster zum guten Hirten in Reinickendorf (Moral. A. M. Brandenburg); 4) am 6. September: Alois Schäfer, Dr. theol., a. d. Professor der Exegese des Neuen Testaments an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität zu Breslau. — Im künftigen Anleide des Erbstifts von Olmütz begehen folgende Herren das 50-jährige Priesterjubiläum: 1) Michael Wegler, Pfarrer in Wilsch, Kreis Neobühl; 2) Jakob Reiter, Pfarrer in Oberich, Kreis Rathbor. — In dem preussischen Anleide des Prager Erbstifts wird in diesem Jahre, wie wir bereits mitgeteilt, weder ein 50-jähriges noch ein 60-jähriges Priesterjubiläum begangen; dagegen feiert der Großschäfer Karmelitermönch P. Lucas Radvogel heute (8. Januar) in Linz a. D. sein diamantenes (60-jähriges) Priesterjubiläum.

* Gewitter landen am 4. Januar in mehreren Ostfälischen des Riesengebirges und dessen Vorgelände statt, — so im Tischberger, Löwenberger und Bunzlauer Kreise.

Eine Gille neuer Verrungen bietet dem Industrieellen, dem Kaufmann, dem Gewerbetreibenden, welcher die Zeitungsannonce, dieses bewährte Hilfsmittel geschäftlichen Erfolges, in seinen Dienst zu stellen pflegt, der Isoben in 30. Auflage erschienene Zeitungs-Katalog der Monarchen-Expediton Rudolf Wollf für das Jahr 1903. Was gerade diesen Katalog schon immer zu einem unverworflichen und für jeden Intendanten unentbehrlichen Ratgeber machte, ist neben seiner Ausführlichkeit, Zuverlässigkeit und übersichtlichen Anordnung seine Vielseitigkeit. Einen breiten Raum nimmt das so wichtige Kapitel des Anzeigen-Ausstattung in Anspruch. Das Problem, eine Annonce typographisch oder illustrativ darat auszugestalten, daß sie auch bei beschränkter Größe aus der Menge der übrigen Anzeigen einer Zeitung wirkungsvoll hervorsticht, wird wieder an zahlreichen neuen Beispielen erläutert. Auch Rudolf Wollf's Normal-Belegmuster, mit dessen Hilfe es selbst dem Laien möglich ist, die Interaktionsgebühren für eine Anzeige in jeder beliebigen Zeitung selbst zu berechnen oder aber die ihm zugehenden Rechnungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist dem Katalog wieder beigegeben. Einen erhöhten praktischen Wert

„Ich habe nichts,“ antwortete sie jetzt schüchtern, „und ich danke Euch recht sehr für Eure Hilfe. Aber ich möchte, ich wollte —“

„Was möchtest Du, Rosel?“ fragte Hermann, als das Mädchen wieder stockte.

„Ich wollte nicht kommen und mußte es doch tun; jetzt aber möchte ich Euch bitten, nicht mehr hierher zu kommen.“

„Und warum soll ich nicht mehr hierher kommen? Aber, Rosel, das ist es nicht, was Du auf dem Herzen hast. Heraus mit der Sprache,“ drängte Hermann.

„Es ist richtig von mir, zu sagen, Ihr solltet nicht mehr hierher kommen; ich kann ja auch anderswo Kräuter suchen, und Ihr habt ja hier im Walde zu beschließen. Doch ich bin! Euch recht sehr, sucht mich nicht mehr auf und tut, als wenn wir uns nie getannt hätten. Seht, ich komm' nur ins Gebirge dadurch, und das wollt' Ihr ja doch nicht haben, nicht wahr?“

Sie heftete die unschuldigen Augen so vertrauens auf den jungen Mann, daß ihm das Blut zum Herzen drang.

„Wenn's das ist, Rosel, so kann ich Dir nicht Unrecht geben. Leid will ich Dir natürlich keins verursachen, doch — bist Du zu brav.“

Fast wäre ihm ein anderes Wort entfallen; „dafür habe ich Dich viel zu lieb,“ hätte er sagen wollen. Und wie hart, wie schwer kam es ihm an, das Wort zu unterdrücken.

„Sieh, Rosel, das tut mir recht leid. Doch wenn Du's so haben willst, so folge ich Dir, muß Dir folgen. Soll ich Dich denn nie mehr sehen? Ei, weißt Du was, ich spreche auf meinen Jagdhägen ab und zu bei Euch zu und —“

„Ich bin! Euch, tut das nicht!“ rief Rosel fast erstickend. Sie wollte, sie mußte Hermann ja stehen, ihn meiden, wenn sie Ruhe finden wollte; und dann war es unbedingt nötig, ihn nie mehr zu sehen.

Der junge Förster schüttelte den Kopf und sagte: „Und um mir das zu sagen, bist Du hergekommen?“

Rosel nicht schweigend, ohne ihn anzuschauen. Hermann schien Zweifel in die Antwort zu setzen. Mit sanfter Gewalt hob er ihr Köpfchen in die Höhe, und da fielen zwei schwere Tränen auf das Wieder herab.

„Rosel, jetzt weinst Du gar; was hast Du denn? So antworte mir doch offen.“

„Verspreche mir, mich nicht mehr aufsuchen zu wollen.“

„Das kann ich nicht so leicht; sage Du mir erst, ob noch ein anderer Grund Dich herkommen ließ.“

„Ich wollte sehen, ob Ihr komet,“ sagte schüchtern das gequälte Mädchen.

„Dachst Du denn, ich habe es schon vergeffen?“

„Deshalb nicht, sondern ich wollte sehen, — ich — ich hatte Angst wegen des abscheulichen Briefes.“

Hermann klag eine jähe Röde in das Gesicht; seine Augen blitzten, und hastig Rosels Hand ergreifend, rief er: „Also gekündigt hast Du Dich um mich und aus Angst bist mich hast Du geweint? Rosel — ist's so?“

„Fast mich, ich bitte Euch, laßt mich gehen; ich darf nicht bleiben,“ flüchte Rosel, indem sie ihre Hand loszumachen suchte.

„Nein, Rosel, ich lasse Dich nicht, nicht eher, bis Du mir redlich Antwort gegeben. Schau mich an, und nun sprich: Hast Du wirklich Sorge um mich gehabt — hast Du mich ein bißel lieb?“

9. Januar Unterhaltungsblatt. 1903.

Beilage zu Nr. 3 des „Gebirgshoten“.

Euch nur, was die Karten zeigen. Der Förster giebt die Wäsche nicht wieder her, das ist sicher.“

„Dann hole ich sie mir, und sollte ich mit Gewalt eindringen in dem Kerl sein Haus!“

„Ich denke, das laßt Ihr bleiben,“ lachte die Zigeuner-Lene höhnisch. „Das könnte Euch doch schlecht bekommen. Habt Ihr denn gar so große Lust nach einem Hansfell? Ha, ha, das könntet Ihr Euch bei der Gelegenheit mit dem Gewehr holen. Habt Ihr denn schon vergessen, was der Vogt noch jüngst verhandelt? Hier hab ich das „Patent,“ wie sie es nennen.“

„Wann hindert irgend jemand, ob Mann, ob Weib, in eines unserer Gebühlichkeiten, mögent sie sein, wo sie wollen, einen gesellschaftlichen Diebstahl auszuführen, als entweder mit gewalttätigen eindringen, oder auch mit Einkeilen, oder gar mit gefährlichen Instrumenten, so zum Verwunden anderer Menschen dienen könnten, und es möchten alle diese drei beschwerende Umstände dabei sein, oder auch nur einer vorgefunden werden, und mag es sein ein großer oder ein kleiner Diebstahl, und mag es sein der erste oder ein wiederholter, und mag es sein, was es wolle, Naturalien oder Viktualien, Weibes oder Geräte, wie es auch nur heißen mag, so soll derjenige Dieb oder auch Diebin ohne jede Gnad' sofort und ohne weiteres Prozessen — mit dem Stränge ausgehendet werden, bis er tot ist, zum warnenden und heilsamen Exempel für Jedermann.“

„Was meint Ihr, he? Ich denke, das ist doch deutlich genug.“

Jörg knirschte mit den Zähnen, seine schweren Fäuste ballten sich, und drohend schüttelte er sie dem Walde zu, wo das Försterehaus stand.

„Seid doch nicht töricht,“ hub die Zigeuner-Lene wieder an. „Das Gewehr seht Ihr nicht wieder; aber Ersatz könnt Ihr doch haben. Schiebt einige Röhre weg, und das Gewehr ist wieder da, und,“ fuhr sie mit unheimlich funkelnden Augen fort, indem sie sich nahe zu dem Burschen hinbeugte, „wenn Euch der Schwelkin einmal so ganz allein, ohne daß er Euch bemerkt, im Walde begegnet, dann —“

„Dann schiesse ich ihn zusammen wie einen Hund!“ knirschte Jörg mit heiserer Stimme.

„Nein, das nicht, Jörg; Ihr schiesst ihn zum Schuppel, daß er sein Leben lang daran trägt. Wenn Ihr ihn sofort tot schiesst, dann hat's ja gleich ein Ende.“

„Ha, ha,“ lachte Jörg roh auf, „Ihr seid wirklich schlau, alte Hure. Euer Rat ist gut, und je eher ich ihn besorgen kann, desto lieber ist mir's, das büßt Ihr glauben.“

„Ich möchte doch wissen,“ fuhr die Zigeuner-Lene wieder fort, „was für ein Gesicht er gemacht hat, als ihm der Zettel vor Augen kam. Angenehm wird ihm das Briefchen gerade nicht gewesen sein.“

„Der Zettel, den ich ihm schreiben werde, soll noch härter sein, als der Deinige. Doch wo die anderen nur bleiben mögent? Es ist spät; Mitternacht ist vorüber, und wenn der Mond nicht leuchtet, gleich's nichts.“

„Nun, es ist mir sehr lieb, daß sie vorständig sind. Wenn sie es nicht wären, würde ich gar bald die Polizei hier haben; und wenn solch ein Spürhund die Wäshen fände, so wäre ich am schlimmsten daran. Den Gewehren läßt man nicht an, wenn sie gebörten; mich aber hielte man fest, das glaube mir.“

*) Veröffentlicht vom Jahre 1742. Das Brautgeschenk. 3. 1908.

erhält der Katalog durch seine Ausfüllung als Schreibmappe mit Postfalten. Neu ist die Beilage von wichtigem Nachschlagsmaterial, wie Bestimmungen über Arbeitsverpflichtung, über Anmeldung von Patenten und Gebrauchsmustern, Eintreten von Forderungen etc.

Aus der Grafschaft Glaz.

?? Fährdenen, 6. Januar. Nach der Sterbeliste fanden im vergangenen Jahre 117 Verordnungen statt, gegen 100 im Vorjahre, darunter waren 87 männlichen und 60 weiblichen Geschlechts. Im Laufe des Jahres sind 158 Tausen verzeichnet, gegen das Vorjahr 9 mehr. Davon sind 88 männlichen und 70 weiblichen Geschlechts. Todesurtheile sind 4 verzeichnet. Trauungen wurden 29 vollzogen, gegen 28 im Vorjahre. Der Hüfster und Gemeindefreier Mhann Soutcheil hat sich zur Ausbildung zum Fleischerbeisitzer zu einem zweijährigen Lehrjahre nach Breslau begeben. — Die auf Sonntag, den 11. d. M., anberaumte Monatsversammlung des kath. Junglingsvereins „Eintracht“ wurde besonderer Umstände halber auf Sonntag, den 18. d. M., verschoben.

Habelschwerdt, 5. Januar.

□ Auf dem hiesigen Standesamte wurde im Jahre 1908 angemeldet 266 Geburten (gegen 218 im Vorjahre). Von den Kindern waren 118 Knaben und 118 Mädchen. Auf den Stadtbezirk kamen 196 Kinder (96 Kn. und 100 Mädch.); auf Altweitzing 81 (45 Kn. und 16 Mädch.); auf Krottenplatz 6 (4 Kn. und 2 Mädch.); auf Weißbrod 4 (3 Kn. und 1 Mädchen). Zuflüsse kamen zweimal vor, jedesmal 2 Mädchen. Ferner gelangten 266 Sterbefälle (inkl. 6 Totgeburt) zur Anmeldung (gegen 244 im Vorjahre). Von den Verstorbenen waren 116 männlichen und 150 weiblichen Geschlechts. Auf den Stadtbezirk kamen 230 (100 m. und 130 weibl.); auf Altweitzing 27 (14 m. und 13 weibl.); auf Krottenplatz 5 (4 m. und 1 weibl.); auf Weißbrod 3 (2 m. und 1 weibl.); und auf Weißbrod 1 (männlich). Von den Verstorbenen waren 47 (66) unter 1 Jahr (30 m. und 17 w.); 44 (14) im Alter von 1 bis 10 Jahren (24 m. und 20 w.); 12 (22) im Alter von 10 bis 20 Jahren (4 m. und 10 w.); 20 im Alter von 20 bis 30 Jahren (6 m. und 14 w.); 19 im Alter von 30 bis 40 Jahren (7 m. und 12 w.); 24 im Alter von 40 bis 50 Jahren (14 m. und 10 w.); 43 (34) im Alter von 50 bis 60 Jahren (16 m. und 27 w.); 41 (34) im Alter von 60 bis 70 Jahren (19 m. und 22 w.); 31 (31) im Alter von 70 bis 80 Jahren (7 m. und 24 w.); 17 (16) im Alter von 80 bis 90 Jahren (9 m. und 8 w.) und 1 (2) über 90 Jahre (weiblich). Geschlechtsverhältnisse kamen 50 (57) zur Anmeldung. Unter den 50 Geburten waren in 48 Fällen beide Zelle katholisch, in 2 Fällen (Mädchen) war der männliche Teil evangelisch und der weibliche katholisch.

□ **Mittelwalde, 4. Januar.** Zum Epiphaniabend veranstaltete im Gasthof zum Schwarzen Bär die hiesige Orchestergruppe des G. W. S. einen Familienabend, welcher sich eines guten Besuchs seitens der Mitglieder nebst Angehörigen erfreute. Das Programm war ein reichhaltiges, und wechselte musikalische und theatrale Vorfälle ab. Erfreut wurde der Abend mit einer Begrüßungsansprache des Vorstehenden, Herrn Bürgermeister Kolbe. Außer den mit Virtuosität vorgetragenen Instrumental- und Gesangsstücken wurden das einaktige Lustspiel „Die Maus“ und die humoristische Szene „Ein musikalischer Kaffeekränzchen“ von Damen und das musikalische Terzett „Die Opernbesucher“ von Herren in einer rauschenden Weise herausfordernd besetzt zur Aufführung gebracht. Gegen Mitternacht trat Fräulein Großer ein entsprechendes Gedicht vor, welchem eine allgemeine Begrüßung folgte.

→ **Neualtersdorf, 5. Januar.** Unter dem Vorsitz des Herrn Rittergutbesizers Taube fand nach erfolgter Einladung die zweite Versammlung des Schlesischen Bauernvereins, Orchestergruppe Neualtersdorf, in der herrschaftlichen Brauerei hierab-

statt. Der Vorsitzende hieß zunächst die Ehrelienen herzlich willkommen. Nachdem er dem Herrn Lehrer Schönberger das Wort zu seinem Vortrag über die ruderere und Fischeerei, der Vorsitzende dankte dem Vortragenden für seine Mühe und sagte noch hinzu, daß zu Tieradlerer auch der falsche Gebrauch der Randaue zu zählen sei und sagte sodann den Ehrelienen noch einmal die Vorteile vor Augen, welche ihnen der Bauernverein bietet. Unter diesen Vorteilen hob er ganz besonders hervor, die günstigen Abschlässe, welche der Bauernverein mit verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften getroffen hat und die Auskunst in Rechtsfragen. Eine Anfrage des Vorsitzenden, ob Mitglieder der Wirtschaftsgenossenschaft beizutreten wünschten, wurde vorläufig verneint. Auf eine Anfrage aus dem Kreise der Mitglieder sprach der Vorsitzende über das Verhältnis zwischen Bauernverein und Bund der Landwirte. Des weiteren wurde beschlossen, einen Fragekasten in dem Vereinslokal anzubringen, in welchen die Mitglieder Fragen einlegen, die dann bei der nächsten Vereinsversammlung zur Diskussion gestellt werden sollen. Einige berartige Fragen wurden sodann noch erörtert. Zur Aufnahme in den Verein meldeten sich 6 Personen. Der Vorsitzende schloß ab indem die Sitzung mit dem Wunsch auf das fernere Wohlergehen und Gedeihen des Bauernvereins. — Am Montag früh, nach 4 Uhr, wurde die hiesige Einwohnerversammlung durch den „Feuer“ in Aufregung gesetzt. Es brannte die Feltung des Bauergutsbesizers Franz Kolbe, aus Wohnhaus, Stallung, Scheuer und Schuppen bestehend, total nieder. Das Vieh sämtlich gerettet werden. Das Vieh neben der Brandstätte geteget, durchweg aus Holz bestehende Ausgangehaus blieb, dank des energischen Eingreifens hiesiger Einwohner, von den Flammen verschont. Rühmlich hervorzuheben ist die Haltung des im Dienste des Bauergutsbesizers Kolbe stehenden Gefindes, welches, seine eigenen Sachen im Stiche lassend, nur auf die Rettung des Viehes bedacht war. Es liegt höchstwahrscheinlich böswillige Brandstiftung vor.

Literatur, Kunst und Musik.

In schneller Folge sind von den neuen, neunten Lieferungs-Ausgabe von **Stellers Hand-Atlas** 50 Lieferungen à 60 Pf.; Gotha, J. Neumann, Neudamm, die beiden Doppellieferungen 11 und 12, 18 und 14 erschienen. Lieferung 11 und 12 bietet in Blatt 48: Südflandern in 1: 2.500.000, bearbeitet von C. Scherrer, ein Musterblatt topographischer Darstellungskunst. Mit Blatt 79: Australien in 1: 5.000.000; das Blatt enthält den südlichen Teil von Australien mit den westaustralischen Goldfeldern; auf Nebenarten sind sich ein Plan von Sydney in 1: 150.000 und das südliche Victoria, bekanntlich das an der Welt bestbesetzte Gebiet des ganzen Festlandes. Blatt 88 und 90 sind den Vereinigten Staaten von Amerika in 1: 3.700.000 gewidmet; das erstere enthält die nördlichen atlantischen Staaten mit dem Hauptteil von Kanada, das letztere die westlichen Golfstaaten. — Auch Lieferung 13 und 14 bringen zunächst zwei neu bearbeitete Blätter. Blatt 13 entwirft in der Karte von Thüringen in 1: 500.000 ein Bild deutscher Kleinlanderei. Blatt 65: Japan, Korea und Ost-China in 1: 7.500.000, bearbeitet von C. Barid; auf demselben befinden sich bereits im Vergleich mit dem Blatt China, welches vor Jahresfrist erschien, zahlreiche bedeutende Veränderungen und Nachträge, welche den während des Feldzugs der verfallenden Mächte in China gemachten Aufnahmen und der selbst erhöhen Forscherfähigkeit zugrunde liegen. Auf 9 Nebenarten sind wichtige Ostasienplätze aus China und Japan, sowie die Umgebung von Peking dargestellt. Mit Blatt 87 und 89 endlich kommt die Karte der Vereinigten Staaten, bearbeitet von H. Habenicht in 1: 3.700.000 um Abschluß; sie enthält die nördlichen Centralstaaten und die südlichen Pacific-Staaten und Zentralorten; auf ihnen tritt der Gegensatz zwischen den sich schnell dicht bebauenden Ackerbaustaaten und den weniger bebaubaren Gebirgs- und Bergländern recht augen-

Bemerktes.

— **Hauptstädtische Baudaten.** In der Nacht zum 4. Januar wurden in Berlin an mehreren Monumentalwerken verschiedene Beschädigungen verübt: An der Promenadengruppe des Marfallgebüdes auf der Schlossplattseite ist das linke Ohr eines Herkuleskopfes abgefallen und die Hüllsteinen eines anderen Herkules leicht beschädigt. Ebenfalls wurden von dem Sandsteinblock des Marfallgebüdes neben dem Eingang auf der dritten Seite eine Ecke und an dem Sandsteinblock auf der fünften Seite eine Ecke und an dem Sandsteinblock auf der sechsten Seite eine Ecke abgefallen. An beiden Gebäuden der Kaiser Wilhelmstraße sind an vier Stellen die schönsten Kanten der Granitfassung abgefallen worden. Die Täter sind unbekannt.

— **Der Weihnachtspubbing.** In England ist es bekanntlich Brauch, daß jede Familie, sei sie nun reich oder arm, am Weihnachts-Abend Pubbing thut. Da die Armen aber einen derartigen Luxus nicht leisten können, wenn sie ihn auf einmal bezahlen sollten, eröffnen gewöhnlich die Krämmer eine Art Subskription, die das ganze Jahr dauert und an welcher sich jeder mit einer ganz geringen Summe, die wöchentlich entrichtet wird, beteiligen kann. Am Weihnachts-Abend erhält dann jeder Teilnehmer einen Pubbing, dessen Umfang den Einkünften entspricht, und so kann jeder den uralten Brauch machen. Der Weihnachtspubbing ist bei den Engländern von so großer Wichtigkeit, daß in mehreren Gemeinden eine „Charte“ besteht, nach welcher die Gemeinde in bestimmten Fällen für ihre Mitglieder einen Pubbing herstellen muß, gesch genug, um aller Gläubig aufzufriedenzustellen. Im Jahre 1900 gab es in einer Gemeinde einen Pubbing, der nicht weniger als 900 Pfund wog. Im Jahre 1888 gab dieselbe Ortschaft gelegentlich der Eröffnung einer neuen Bahnstrecke ein Fest, auf welchem ein Riesepubbing feuerte; es wog 10 Pfund, ebenso viel Mehl, 400 Pfund Schmalz, 95 Pfund Zucker, 300 Pfund Äpfel, 14 Mastkaffee und 800 Liter Milch bildeten seine Bestandteile. Man braucht nicht weniger als acht Pferde, um diesen Riesepubbing durch die Stadt zu gefahren.

— **Die größte Kaserne der Welt** dürfte wohl Warschau aufzuweisen haben. Der kolossale Bau enthält Räumlichkeiten, in denen 88.000 Soldaten, d. h. beinahe zwei vollständige Armeekorps, aufgenommen werden können. Eine nicht minder große Kaserne befindet sich zu Alexander (England). Derselbe nimmt einen Flächenraum von „nur“ 1900 Hektar ein. Der in Folge des Krimitrieges 1856 erfolgte Bau, dessen sämtliche Teile in letzter Zeit in Stein umgewandelt wurden, kostete die Kleinheit von 22 Millionen Franken, 20.000 Mann nebst 4000 Charkolanten, die in besonderen Lagern untergebracht werden können, haben in der Kaserne bequem Platz.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Gedächtnis: Danken für Jahresrückblick und wiederholten den ungenießbarsten. Was die zu lange „Bursch“ anbelangt, so besäße ich deren übermäßige Länge, die nun einmal in unsere kleinen Bedürfnisse abstoßend hineinpakt. Auch die vorige war zu lang. Bitte dringend um eine kürzere Ausgabe!

Briefkasten der Expedition.

Nu verschiedene Adressen: Sie senden uns als Abonnementbetrag für 1908 4 Mark und einige Pfennige ein; während der Gedächtnis-Abend durch Streifenband besogen jährlich 50 Pf. kostet. Wenn Sie unsere Zeitung billiger beziehen wollen, bestellen sie dieselbe doch bei Ihrer Post.

Karte Neitthausen zu Wasserkröten oder Brautwägen. 1/2 Stunde, ein mittelgroßes, recht garter Neitthaus wird gewaschen und sehr fein auf dem Reibstein gerieben. Dann rührt man etwas Del mit Salz glatt, giebt guten Weinessig, den geriebenen Neitthaus und eine halbe Dierstl; heißes Wasser, sowie 1/2 Teelöffel Maggewürze hinein, rührt ab, rührt gut durch und lernt die Sauce.

Druck und Verlag des Krasen-Druckerei (Wol. m. b. H.) in Glaz. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Kurt Roschke, für den Inserententeil: Karl Sußner, beide in Glaz.

„Und machte Dir den Prozess als Wildbiedin, oder auch als Hze.“ lachte roh der andere. „Ja, ja, Ihr ständt Euch noch besser dabei; als Wildbiedin würdet Ihr ja nur gegangen, als Hze aber höchst verdammt.“
Die Zigeuner-Lene warf dem Burschen einen giftigen Blick zu und schloß grimmig durch die Zähne: „Wenn Ihr mit des Seilers Tochter am Galgen Hochzeit haltet, so macht Ihr auch keine schlechte Figur.“
„Nun, Lene, ehe ich mit der Hochzeit mache, nehme ich doch lieber die Nofel. Ist das Mädchen höchst geworden! Er, wollt Ihr mich nicht zum Schwiegerjohn haben?“
„Das Mädel hat gar nichts mit unsren Geschäften zu tun, das wißt Ihr ein für alle Mal. Ich leide nicht, daß Ihr Eure Späße mit ihr treibt, und Nofel wird's selbst auch nicht wollen. Wenn Ihr dagegen ordentlich um sie freien wollt, so —“
In dem Augenblicke idnte von dem Walde her der langgezogene Ruf einer Eule. Jörg fuhr vom Stuhle auf: „Da sind sie endlich! Es ist auch die höchste Zeit.“
Die Zigeuner-Lene stand auf, nahm die Lampe vom Tische und stellte sie an das Fenster. „Es möchte das Zeichen für die draußen Wartenden sein; denn bald darauf öffnet sich die Türe und drei wild und verwegene aussehende Männer iraten ein.“
„Ihr bleibt lange,“ brummte Jörg mürrisch.
„Wir kommen, sobald es sicher ist,“ entgegnete einer der Männer, derselbe, der mit Jörg vor mehreren Tagen von Hermann im Walde überrascht worden war. „Zeit der Grünspanel da ist, der Förster, muß man doppelt vorsichtig sein; der ist Tag und Nacht auf den Weinen.“
„Bis wir ihm davon helfen,“ drohte Jörg.
Unterdessen hatte die Zigeuner-Lene mit Hilfe eines der Männer mehrere Steine aufgehoben, die in der finsternen Ecke des Zimmers lagen, um den Schlupfwinkel zu verbergen, während die anderen sich bereits falsche Härte vorlegten und das Gesicht schwärzten.
„Jetzt voran,“ drängte Jörg, „es ist die höchste Zeit. Lene, paßt auf, wenn wir zurückkommen; bleib wach und verpöth nicht auszu schauen. Hast Du gehört, alte Hze?“
Die Zigeuner-Lene wollte die Krigkeit des rohen Burschen mit gleicher Münze heimzahlen; doch der verließ rasch mit seinen Gefährten das Zimmer. Bald verwichen die Gestalten im Dunkel des nahen Waldes. Die Aufschulbige der Wildfreier war den Männern bis vor die Türe gefolgt; dann schloß sie leise wie eine Kage in das Gemach, wo ihre Tochter schlief, um sich zu versichern, daß die Anwesenheit des Jörg und seiner Genossen unbemerkt geblieben.
Das Schlafzimmer des Mädchens war ein ähnlicher Raum wie das ihrer Mutter; nur sah es freundlicher und reiner aus. Es fand in keiner Verbindung mit jenem; das einzige Fenster ging nach einer ganz anderen Richtung, und die Türe führte vom Innern der Suite hinein. Es war somit sehr leicht, vor der Tochter das verberberische Treiben der Mutter zu verbergen. Wodurch es nur Scham sein, was diese abhielt, das Mädchen zur Mitwisslerin zu machen, oder stärkste sie, Nofel könnte eines Tages eine höchst gefährliche Zengin werden: darüber gab sie keinen Aufschluß. Wenn Nofel zuweilen merkte, daß fremde Menschen mit ihrer Mutter verkehrten, so gab die regelmäßig vor, man hole helfame Kräuter für Menschen und Vieh.
Die Zigeuner-Lene warf einen Blick auf das ärmliche, aber reinliche Lager und entfernte sich dann ebenso leise wie sie gekommen, zufrieden lächelnd, als sie ihre Tochter in festem Schlafe sah.

Die arme Nofel war noch nie zuvor so traurig zur Ruhe gegangen, als an dem vorhergehenden Abend. Kernlich und fremdlos war ihr Leben bis dahin verlossen, aber doch ungetrübt. Sie selbst war rein und unberobert, ihr Denken und Handeln schuldlos wie das eines Kindes; doch jetzt hatte eine rohe Hand schwerhaft in ihr Leben hineingegriffen. Der Gedanke, daß ihre Mutter mit den Wildbiedern, von denen soviel gesprochen wurde, im Bündnis stehe, hatte sie zu schwer getroffen.
Weinend hatte sie ihr hartes Lager aufgeschloß, und keinen Ausweg, keinen Trost gefunden, als im Gebet. Aber nicht nur der Gedanke, daß ihre Mutter eine Verberberin sei, machte sie unglücklich; es gab noch einen andern Grund. Als sie sich dessen bewußt wurde, da erschraf sie heilig, und mit einem Male war aus dem unerfahrenen Naturkinde die Jungfrau herangerast. Von wem auch die Drohungen ausgehen mochten, sie galten ihm, dem jungen Förster. Und da fühlte sie, wie ihr Herz rascher schlug, da fühlte sie sich erben in dem Gedanken, daß ihm ein Leib widerfahren könnte. Fast entsetzt war sie aufgesprungen, als sie sich bewußt wurde, daß ihr der Jäger nicht gleichgültig sei — daß sie Hermann liebe.
Was konnte ihr, der armen Zigeuner-Nofel, denn auch die Liebe des Försters nützen? Sollte sie noch einmal mit ihm im Walde zusammenreffen? Nofel fühlte, daß sie es nicht dürfte, nicht dürfte wegen ihrer eigenen Miße. Aber sie liebte ihn ja schon und wie konnte sie dann noch in betracht kommen? Sie wollte nur noch einmal ihn sehen, ihn warnen, ihn bitten, doch auf der Hut zu sein; und dann wollte sie ihn meiden, meiden, wenn das Herz auch blutete.
Mit diesem Entschluß war sie eingeklinkt und hatte von dem Kommen der Wildbiede nichts vernommen. Sie hörte auch nicht, wie einige Stunden später die Vier zurückkehrten, um ihre Gemehre in das Verdeck zu bringen, und wie sie mit der Beute, die heute in zwei prächtigen Rehböden bestand, wieder weggingen.
Früh am Morgen war Hermann schon an Ort und Stelle, um Nofel zu treffen. Der junge Mann war sich nicht recht klar, was ihm eigentlich zu dem Mädchen zog. An Liebe hatte er noch gar nicht gedacht; er würde selbst darüber gelacht haben, wenn man ihm gesagt habe, daß er, der Förster Ksmweiln, der vermöge seiner Studien und Kenntnisse die Aussicht hatte, zu den höchsten Stellen seines Fachs emporzusteigen, wie denn auch sein Vater selbst einer der ersten Beamten des Fürstentums war, die Tochter einer Landföhlerin heiraten werde. Er hatte noch gar nicht darüber nachgedacht. Doch viel weiter als dieser Gedanke lag ihm die Aussicht, mit dem unerfahrenen Mädchen sein Spiel zu treiben; dazu war er zu wacker und sein Sinn zu rein.
Endlich raffte sie es im Gebüsch, und Nofel nagte sich langsam und zögernd.
„Siehst Du, Nofel, heute Morgen bin ich eher früher aus dem Neste gefallen, wie das Bläule aufgewacht ist,“ rief Hermann neckend.
Doch Nofel blieb ihm die Antwort schuldig, und jetzt erst bemerkte Hermann, daß das Mädchen traurig und ängstlich blickte; ja, es schien ihm sogar, als habe sie roigeinerte Augen.
„Was hast Du, Nofel?“ frag er teilnehmend und sagte die Hand des Mädchens, das bei seiner Berührung zusammenzuckte. „Gut Dir jemand ein Leib zugefügt, oder hast Du sonst Sorge, die Dich brüdt? Wenn ich Dir helfen kann, Nofel, dann sage es mir; meiner Hilfe bist Du sicher.“
Nofel schüttelte schweigend den Kopf und sah vor sich hin, sie wußte nicht, was sie antworten sollte.
„Du scheinst doch traurig zu sein, und wahrhaftig, jetzt sehe ich es, Du hast geweint. Nofel sage mir, wo es fehlt; oder hast Du kein Zutrauen zu mir?“
Nofel schaute auf und sah Hermann mit offenem, klarem Blicke fast verwundert an, als wollte sie sagen: „Ich liebe Dich ja, und da sollte ich kein Vertrauen haben?“

„Ei freilich bete ich für Dich! — Willst Du nicht auch einmal mit mir beten?“

Schüchtern klang die Frage der Frau. Doch zu ihrem größten Staunen sagte Martin: „Ich wills versuchen, vielleicht gehts noch.“

Der erforderte Reim der Gnade war im Herzen des Mannes zu neuem Leben erwacht, er sproßte empor und sollte sich herzlich entfalten.

Der Tag des ersten Ausganges war gekommen, ein mildrer Tag des Frühsummers.

Martin lenkt mit Frau und Kind den Schritt — zur Kirche. Dort wollte er dem Herrn danken für seine Genesung — ihn um Verzeihung bitten für seine große Schuld; dort sollte er auch seine heimlichen Wohlthäter wiedersehen — sie wollten in der ersten Dank reichs vom Hochaltar Platz nehmen. Im stillen Gotteshaufe sollte Martin den ersten Eindruck des Erkennens überwinden. Doch es schien Martin beinahe unmöglich, die überwallenden Gefühle zu bemätern — als er in seinem Wohlthäter — seinen Feind erkannte — denjenigen, dem er so großes Unrecht getan, an dessen Leben er sich sogar vergreifen wollte.

Er konnte sich aber auch selbst nicht verstehen. Wo hatte er denn eigentlich seine Augen, seine Gedanken gehabit? Er hatte doch die blonden Zwillinge damals im Walde getroffen — konnte denn der Unfall sein Gedächtnis so geschwächt haben?

Nein — er erinnerte sich jetzt — eine Ahnung der Wahrheit erlachte ihn schon auf dem Krankenlager — doch er hatte sie mit scharfer Selbstanlage zurückgewiesen — als sei es ein Verbrechen für ihn überhaupt an eine solche Möglichkeit zu denken.

Hans und Elf beteten unterdessen im Verein mit ihren Eltern um Befreiung des Sünders — und wer kann sagen, wie viele Engel am Throne des Höchsten das Gebet der christlichen Liebe unterstützten?

Heraustrretend aus dem Gotteshaufe fand keiner das rechte Wort: „Meine Schuld“ — stammelt Martin, nicht wagend, die dargebotene Rechte Leos zu nehmen, — „wie kann ich sie tilgen?“

„Deine Schuld? Laß sie von uns vergessen sein! Gebüßt hast Du sie schwer genug!“

„Aber Dein ehrlicher Name —“

„Es glaubt niemand mehr an meine Schuld. Die Menschen im Heimatsort haben den Vorfall vergessen; hier weiß niemand darum; ich habe eine gute Stellung und kann auch Dir eine solche verschaffen.“

„Du Güter! So denkst wohl nur Du! Wer wird mich — den Meineidigen — den Mörder — in Stellung nehmen?“

„Hi! In den Augen der Einwohner dieses Ortes bist Du ein Unglücklicher, ein Verunglückter. Laßt uns Freunde werden! Gott hat uns so oft zusammengeführt, wir gehören zu einander!“

„Diese Freundschaft — soll ich annehmen? Du forderst keine Rechtfertigung?“

„Sei still! Was würde denn das nützen? Denke an Deine Frau, an Deinen Knaben! Wer würde für ihren Unterhalt sorgen, wenn — nein, schweigen wir! Lassen wir die alten Sachen ruhen! Wir sind nun Freunde vor Gott und den Menschen!“

Christliche Liebe, wie bist du so herzlich, Senft dich herab über aus himmlischen Höhn, Engeln gleich machst du die Menschen auf Erden; Liebe, o Liebe, wie bist du so schön!

Freundschaft entfliehet — wenn Streich sich zeigt; Nachsicht muß weichen — wo Liebe gebeut; Freundschaft und Nachsicht — sie drängen Wiederberden — Christliche Liebe hat nimmer gezeit.

Gedenktage.

16. Januar.

1556. Abdankung Kaiser Karls V. Der vielen Regierungsjahren und Verdrießlichkeiten müde, geistig gebeugt und körperlich leidend, überließ Kaiser Karl die Regierung

Deutschlands seinem Bruder Ferdinand I. und trat am heutigen Tage seinem Sohne Philipp, dem er schon im Oktober 1555 die Niederlande übertragen hatte, Spanien, Neapel und die amerikanischen Länder ab und zog sich in das spanische Kloster San Just zurück, wo er den 21. September 1558 starb.

17. Januar.

356. Tod des heiligen Einsiedlers Antonius. Er war im Jahre 251 zu Roma in Oberägypten von reichen Eltern geboren, verkaufte aber nach deren Tode, 20 Jahre alt, alles Besitztum und gab das Geld den Armen, ging in die Wüste und lebte von allen Menschen abgeschlossen in einem verfallenen Schlosse. Später trat er wieder mit den Menschen in Verbindung, errichtete Klöster, sammelte Mönche um sich und war ihr Abt. Menschen aus allen Ständen besuchten und bewunderten ihn; selbst Kaiser Konstantin der Große und dessen Söhne schrieben an ihn. Zuletzt zog er sich auf den Berg Kalzin (Antoniusberg) zurück, der eine Tagereise vom Roten Meere entfernt ist. In seinem neunzigsten Jahre traf er noch den heiligen Einsiedler Paulus, welcher damals in seinem hundertdreißigsten Jahre war und schon 90 Jahre fern von allem Umgang mit Menschen gelebt hatte. Paulus starb, nachdem er den Antonius weggeschickt hatte, sogleich und wurde von ihm begraben (341). Antonius selbst starb 105 Jahre alt. Wir haben 7 Briefe und 2 Reden von ihm, die er in ägyptischer Sprache geschrieben hat. Antonius wird der Patriarch des Mönchtums genannt.

395. Tod des Kaisers Theodosius des Großen. Im Jahre 345 zu Cauca in Spanien geboren, wurde er von Kaiser Gratian zum Mitregenten angenommen und erhielt den Orient. Im Jahre 380 ließ er sich zu Thessalonich taufen, trieb die Hunnen, Alanen, Sacmaten und Gothen, welche ins römische Reich eindringen, zurück, und nötigte sie 382 zum Frieden, schlug 386 die Ostgoten und kämpfte glücklich mit den Persern. Nachdem auch Valentinian II, Gratians Nachfolger im Abendlande, 392 war ermordet worden, wurde Theodosius 394 Alleinherrscher des römischen Reiches. Als die Stadt Thessalonich in Maledonien sich 390 empört hatte, ließ er 7000 Menschen im Circus zusammenhauen, weshalb der heilige Ambrosius ihn auf einige Zeit von der Kirche ausschloß. Sonst war Theodosius ein ausgezeichnet guter Regent, ein gläubiger und eifriger Katholik, der alles tat, um die arianische Frelere zu verdrängen. Nach seinem Tode wurde das römische Reich, das unter ihm noch einmal ein einziges Jahr beisammen gewesen, für immer getrennt. Es folgten ihm nämlich seine 2 Söhne: Arcadius erhielt das Morgen-, Honorius das Abendland. Theodosius starb in Mailand.

Zur Beherzigung.

† Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann, Ist wohl ein guter Spruch, doch er genügt nicht dem Mann. Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er soll; In diesem ist das Maß der Mannesugend voll. Das ist der Zauberbaum, womit du alles stützst: Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst.

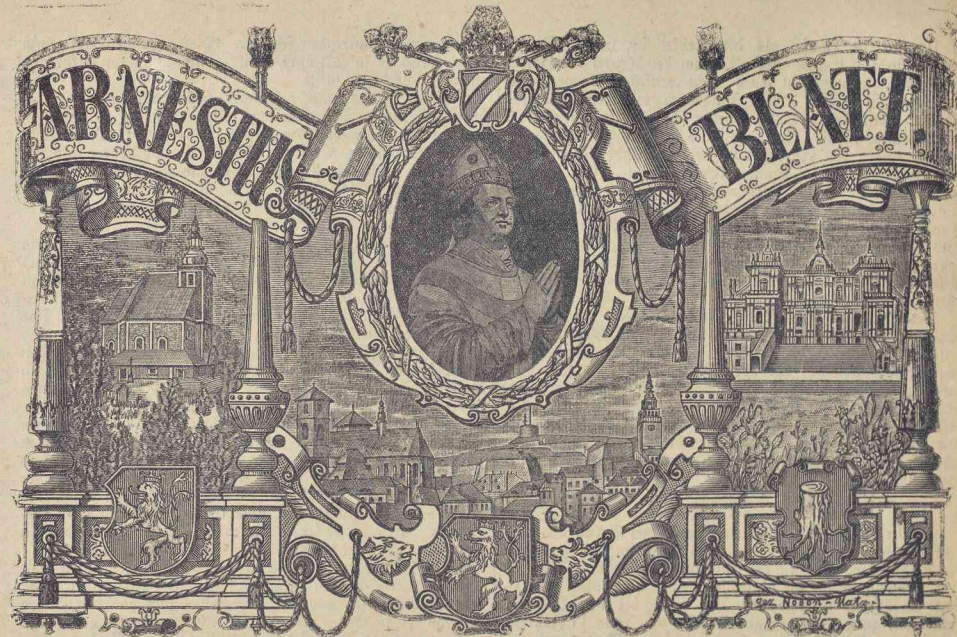
„Selig sind die Barmherzigen.“

Bei der Expedition des „Gebirgsboten“ gingen an milden Gaben ein:

- Für die Hungernden in Indien: Ungen. 1 Mt. Ungen. Eisensdorf 2 Mt. Ungen. Friedrichsgrund 3 Mt. U. B. Albenhof 1,50 Mt. Für die Kirche in Grunwald: Aus America 4 Mt. Für die Missionen in Afrika: Aus America 4 Mt. Für das Missionshaus „Heiliggeist“ Neuland b. Reife: Ungen. Binschelburg 1,50 Mt. Für den Pfarrhausbau in Passendorf: Ungen. Binschelburg 1,50 Mt. Ungen. Oberhammerhof 1 Mt. U. B. 5 Mt. R. B. Glas 5 Mt. Für den Bonifatiusverein: Ungen. Habelschwerdt 7 Mt. Für den Kirchenbau in Schönau: B. Glas 2 Mt. Für den Kirchenbau in Salze b. Nagelberg: B. Glas 2 Mt. Für das Antoniuskirchlein in Gärtenuaube a. d. Spree: B. Glas 2 Mt.

Dank der schmerzhaften Wüstergottes und dem heiligen Joseph für erlangte Hilfe in schweren Anliegen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Rzehulka in Glas.



Per aspera ad astra!

Gratis-Beilage zum „Gebirgsboten“ Nr. 3.

Nr. 2.

Glas, Sonntag, 11. Januar 1902.

5. Jahrgang.

Wochentander.

Januar 1902. (Kindheit-Jesu-Monat.)

- 11. Sonntag. 1. nach Erscheinung des Herrn. Dignus, Papst, † 142. Theodosius, Abt in Palästina, † 529. Laitana, Mari, † unter R. Alex. Senecus, Ollavleier der Erscheinung des Herrn. Agrippus, Bischof von Trier, † 335. Gottfried von Rappenberg, Brämonstater, † 1127.
- 14. Mittwoch. Silarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer, † 388. Zell, Priester und Dicht., † 260.
- 15. Donnerstag. Marcus, der erste Einsiedler, † 343. Marcus, Abt, † 584.
- 16. Freitag. Augustus I., Papst und Mari., † 810.
- 17. Sonnabend. Antonius, Abt, † 356.

Erster Sonntag nach der Erscheinung.

Der Knabe Jesus im Tempel. Mt. 2, 42-52. Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Osterfest nach Jerusalem. Am Ende der Festtage fehlten Maria und Joseph zurück, der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie meinten, er sei bei der Festgesellschaft, so machten sie eine Tagereise und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Eine Ladung ihn aber nicht und kehrten deshalb suchend nach Jerusalem zurück.

Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel. Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und fragte sie. Alle, die ihn hörten, staunten über seinen Verstand und seine Antworten.

Die Eltern wunderten sich, als sie ihn sahen. Seine Mutter sprach zu ihm: „Kind, warum hast du uns das getan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Er antwortete ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Sie verstanden nicht, was er sagte; seine Mutter aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Hiernach zog Jesus mit seinen Eltern hinauf nach Nazareth und war ihnen untertan. Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. In Nazareth bei den Eltern blieb er bis zu seinem dreißigsten Jahre und wurde für einen Sohn Joseph gehalten.

Die christliche Hausmission.

Von P. Adolfs.

Fortsetzung der Kinderpredigt.

Der erste Teil der Kinderpredigt war wohl etwas zu ernst und streng. Aber wahr bleibt es einmal: „Was nützt es dem Kinde, wenn es auch gesund, geistlich, frisch und fröhlich ist, in der Seele aber eine Todsfunde hat?“ — Ihr habt es gewiß schon selbst gehört, wie einst eine reiche Königin zu ihrem einzigen Söhnlein sagte: „Ludwig, Dein Vater ist tot, ich bin ganz allein und habe nur Dich; Du weißt, wie gern ich Dich habe, lieb wie mein eigenes Leben. Aber trotzdem sage ich Dir: ich möchte Dich lieber jetzt tot zu meinen Füßen sehen, als wenn Du in Deinem Leben auch nur eine einzige Todsfunde begehen würdest!“ Diese Königin war die hl. Blanka von Kastilien, und auch ihr Söhnlein wurde ein großer Heiliger, es ist der hl. König Ludwig von Frankreich. — „Kinde, fliehet die Sünde!“ das ist das Erste und die Hauptsache.

Graf Guyn erzählte: er habe in Tirol einmal zwei Bauernjungen zugehört, die im höchsten Jorne mit einander stritten. Auf einmal hält der eine inne und sagt: „Du, jetzt haben wir's. Jetzt haben wir beide eine Sünde! Und Du bist die Schuld. Du hast angefangen!“ Der andere meinte aber: „Nein, Du bist die Schuld, Du hast mich zuerst erzürnt“; u. s. f. bis wieder ein Streit entbrannte, wer eigentlich schuld sei. Ein Bauer fuhr dazwischen: „Jetzt seid bald still.“ Ein jeder muß beten. Ein jeder hat selbst die Schuld!“ — Graf Guyn amüßte sich über diese herzliche Furcht vor der Sünde und er ging zum Ortsparre, erzählte ihm alles und fragte, woher das komme. Da zeigte es sich, daß vor allem der Pfarrer in Schule und Predigt jedesmal eigens warnte vor jeder Todsfunde, und infolgedessen taten dies auch die Eltern. Sie ist eben doch das größte Unglück. Lieber

ein Unglück im Hause, als den Teufel im Haus. Durch jede Todsünde rufst man aber gleichsam den Teufel ins Haus.

Kinder, darum laßt Euch recht ernstlich warnen vor jeder schweren Sünde. Man soll Euch auch eigens angewöhnen, jeden Tag etwas zu beten, damit Ihr ja nie in eine Todsünde fällt. Soll ein Kind unschuldig bleiben, so muß es eine solche Furcht vor der Todsünde haben, wie jenes Bildein, das ich einmal kennen lernte. Ein älterer Kamerade wollte es zu etwas nicht ganz Rechem verleiten. Da sagte es sofort: „Wie, fürchten Sie sich nicht vor der Sünde?“ Und als er die andere bezuglich wollte: „Es sei nichts dahinter u. s. f. ging es gleich weg zum Erzieher und sagte: „Hochwürden, jetzt möcht ich gerne wissen, ist das Sünde oder nicht?“ und es erzählte ihm genau, was ihm Zweifel machte.

Kinder können freilich viele Fehler begehen. Todsünden drohen bei Kindern aber vor allem in zwei Geboten: im 3. und 6. Gebote. Im dritten, daß sie ohne Grund an Sonntagen wegbleiben von der Messe, doch läßt sich dies hinterhalten, wenn die Eltern in diesem Punkte genau sind mit dem Kinde. Im 6. Gebote jedoch verbietet Gott alles Unkeusche, Unehrbar, Unschamhafte. Gerade hierin giebt es keine Kleingeist. Kind, wo immer du bist, ist auch Gott und dein hl. Schutzengel. Sie wissen genau, was du denkst, redest, singst, liebst und tust.

„Wo ich bin und was ich tu,
Schaut mir Gott mein Vater zu.“

Hierin hast du den größten Schatz, den Schatz der Unschuld. Wenn es hierin fehlt, o sei recht aufrichtig gegen den Beichtvater, und in der Zukunft hüte dich. Fehlt es nicht, bleib auch in der Zukunft brav. Laß dich nur ja nicht verführen, wehre dich! Da starb bei den Jesuiten einmal ein ganz heiligmässiger Kleriker von etwa 17 Jahren. Vor seinem Tode besuchte ihn noch seine Mutter und da sagte sie: „Gustav, Du hast mir in Deinem Leben wirklich nicht viel Bedrutz gemacht. Nur ein einziges mal habe ich Dich strafen müssen. Du warst damals ein dreizehnjähriger Junge und hastest auf einmal Deinen Kameraden, den Nachbarsjungen, so stark verhalten, daß er bitterlich weinte. Aus Dir war aber gar nicht herauszubekommen, warum. Was war's denn damals?“ — Da lächelte der Sterbende und sagte: „Nun jetzt sag ich's. Und jetzt freut es mich auch, daß ich es damals so gemacht habe. Wissen Sie, Frau Mutter, der wollte mich damals zu etwas Sündhaftem verleiten. Sowie ich das merkte, habe ich ihn einfach durchgeprügelt. Dann hatte ich Ruhe.“ Das ist das Allerbeste: wehret Euch! Es müssen aber auch alle das Ihre tun, — sorgen betreffs der Wohnung, der Kleidung, der Schlafstellen, des Viehhütens, der Spiele u. s. f. Gerade dieser Punkt ist betreffs der Jugend wohl der wichtigste.

Damit die Kinder hierin brav bleiben, müssen sie auch recht aufrichtig sein. Lügt nicht! Als der berühmte Präsident von Amerika Washington noch ein kleiner Knabe war, erhielt er ein Beil geschenkt. Sofort schälte er damit einem Birnbäumchen im Garten ringsum die Rinde ab. Am anderen Tage sah dies der Vater und sagte: „Georg, wer hat wohl das getan? — Jetzt ist das Bäumchen hin. Ich hatte es so gern. Und es wäre gewiß ein Baum geworden, der seine 500 Dollars wert gewesen wäre!“ — Georg wurde glührot, dann totenbleich, endlich sammelte er: „Vater, lügen kann ich nicht. Vater, ich habe es getan. Freilich wußte ich nicht, daß dies so viel Schaden anrichtete.“ Da schloß ihn der Vater freudig in die Arme und küßte ihn und sagte: „Jörg, mehr wert als 500 Dollars ist mir, daß Du nicht lügst.“ — Kinder seid recht aufrichtig, denkt daran:

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.“

Offenherzige Kinder bleiben auch viel leichter unverföhrt, weil man sie besser aufmerksam machen kann. Treibt darum auch keine Heimlichkeiten im Tun. Lasset da besonders das Naschen. Denkt euch nur recht oft: „Ach, ich muß nicht alles haben!“ Gerade Kinder, die gern Gott zu Liebe etwas opfern, was sie gerne hätten, werden sicher auch keusch und unschuldig bleiben. Da traf ich einmal einen Knaben, der die Semmel, die er in die Schule mitbrachte, jeden Freitag

einem armen Kameraden schenkte. Dieser Junge bleibt gewiß brav, wenn er so fortfährt, weil er sich schon im Erlaubten etwas zu verlagern weiß.

Dann ist es aber besonders notwendig, wenn Kinder brav und unverdorben bleiben sollen, daß sie den Eltern, den Herren Religionslehrern und Lehrern aufs Pünktlichste gehorchen. Eltern, Erzieher, Seelforger und Lehrer sind für die Kinder Stellvertreter Gottes, darum ist es für das Kind etwas Segensvolles, wenn es zum Gehorchen angehalten wird. Der Segen des 4. Gebotes erhält dann auch um so eher die Tugend des 6. Gebotes.

Endlich muß das Kind auch mit dem lieben Gott und seinen Heiligen gut stehen, es muß beten. Das Jesukind wurde sofort Maria und Joseph übergeben. Gerade zu Maria und zum hl. Joseph müssen auch die Kinder beten und sie sollen sich täglich diesen aufopfern. Das Jesukindlein wurde Johann im Tempel Gott aufgeopfert, und als es zwölf Jahre alt war, ging es selbst hinauf in den Tempel nach Jerusalem. Auch die Kinder müssen fleißig in die Kirche gehen, wenn sie nur können. Die Kinder müssen jeden Tag ihr Morgen- und Abendgebet und die Tischgebete verrichten. Und wenn die Glocke Loe läutet, sollen alle den Engel des Herrn beten. Wenn Kinder nicht beten, werden sie gewiß auch unkeusch. Darum Kinder betet! Besonders müht ihr beten beim Gottesdienste und beim Empfang der hl. Sacramente. Und damit es euch da nicht zu langweilig wird, müht ihr auch einen Rosenkranz nehmen und ein Gebetbuch. Wer noch keinen Rosenkranz und kein Gebetbuch hat, soll nicht nachgeben, bis die Eltern beides kaufen.

Und nun Kinder, hüet eure Seelen! Sie gehören Gott und nicht dem Teufel. Kinder sollen sich darum oft selber dem Herzen Jesu aufopfern und sollen ihm von den Eltern aufgeopfert werden. Darauf ist ein großer Segen gesetzt. Wir widerstehen dem Teufel und allen seinen Werken. Wir schenken uns Jesu, seinem heiligsten Herzen ist gut dienen.“ Amen.

== Nach Nazareth. ==

Wohlan, im Geist nach Nazareth,
Zu Josephs armer Jelle!
Maria und das Gotteskind
Steh'n grüßend an der Schwelle.

Wie strahlt des Friedens stiller Glanz
Dir doch aus allen Aemern!
Bei jeder Arbeit, groß und klein
Sie willig sich bedienen.

Des Glaubens Leuchte macht sie stark
Und lehrt sie kindlich hoffen.
Für heil'ger Liebe stete Glut
Hält jedes Herz sich offen.

Wie fleißig und Arbeit sie vereint,
Vereint sie das Beten,
Du siehest Joseph vor den Herrn
Mit Kind und Mutter treten.

Der heilige Joseph wacht und sorgt,
Ein Vorbild frommer Väter.
Er ist ein fleiß'ger Zimmermann
Und andachtsvoller Vater.

Maria schafft als Mutter lieb
Im Häuslein gar behende.
Für Joseph und das Jesuskind
Sie ruhen ihre Hände.

Der Jesusknabe fromm und gut
Ist ihnen untergeben,
Müht fleißig bei der Arbeit sich,
Erfreut der Eltern Leben.

Ihr Reichen, fühlt des Glückes Glanz
In diesem kleinen Hause!
Hat Geld und Gut nicht froh gemacht,
Entsaget Schmutz und Schmause!

Ihr Armen, schaut nach Nazareth,
Auch dort ist stetes Quiden;
Doch wenn ihr recht zu beten wißt,
Wird stilles Glück nicht fehlen.

Drum auf, zur kleinen Gottesstadt,
Zu Josephs armer Jelle!
Maria und das Jesuskind
Steh'n grüßend an der Schwelle.

A. Jette.

„Ihr sannet Böses wider mich — Gott aber wandle es zum Guten.“

Novelle von Ch. Krömer.

(Schluß.)

(Nachdr. verb.)

V. Wiedersehen.

Wiedersehen! Nach langjähriger Trennung ein Wiedersehen! Klingt das nicht wie lieblicher Freudengelang? Fühlt man nicht jede Saite des Herzens erklingen zu melodischem Jubelakkord? Ist das Herz nicht voll, übervoll vor Wonne und Glück?

Wie lang wird jede Minute, jede Sekunde, die uns von diesem frohen Ereignisse trennt! Wie ängstlich wir uns, es könnte ein böser Zufall uns das erträumte Glück uns bringen!

Endlich, endlich nach Sturm und Wetter daheim! Das erste Mal nach langer Zeit im Kreise der Seinen! Frau Hedwig und Leo können das Glück kaum fassen und schlingen ihre Hände fest ineinander, als fürchten sie, nochmals getrennt zu werden. Hans sitzt zu Füßen, Elß auf den Knien des Vaters und schmiegt das Lockenköpfchen dicht an seine Schulter.

Stille ist's im Stübchen, nur das Ticken der Wanduhr ist zu vernehmen. Es ist wahr: das höchste Glück findet keine Worte; es spiegelt sich wieder im seichten Glanze des Auges. Lieblich streicht die Hand des Vaters über die Häupter seiner Kleinen. Doch plötzlich wird sein Antlitz ernst.

Auf den fragenden Blick seiner Frau küßerte er: „Die Zukunft! Die Zukunft!“

„Gott hat schon gesorgt!“ antwortet lächelnd Frau Hedwig. Sie entnimmt dem Schreibtische einen erbrochenen Brief und giebt ihn Leo mit den Worten: „Hier, lies!“

Eine Träne schießt sich unter der Wimper des Mannes hervor. „Eine Anstellung? Morgen schon! Du gutes Weib! Wie danke ich Dir!“

Bewegt nimmt sie seinen warmen Händedruck entgegen und verschwiegen gedenkt sie der Ueberwindungen, der Demütigungen, der verachtenden Worte, die sie als Preis dafür auf sich genommen, in ihren Augen ist's ja nur ein geringes Entgelt gewesen für das Glück dieser Stunde.

Fern von diesen glücklichen Menschen giebt es auch ein Wiedersehen — jedoch ganz anderer Art.

Das Stübchen ist eng und klein; die Armut schaut zu allen Ecken und Enden heraus. Sie greift uns entgegen von den Strohbündeln aus jenem Winkel, aus den leeren Töpfen und Kästen, aus den bleichen Gesichtern jener schwächlichen Frau und ihres hohlwangigen Knaben. Jenseitlich zusammengelauert sitzen sie auf einem der Strohlager, die Heimkehr des Hausherrn erwartend.

Wird er Arbeit finden? — Sucht er überhaupt welche? — Das letzte Verdict ist verkauft — was soll aus ihnen werden? Wie seltsam war er doch jetzt immer — wie aufgereg! Nun geht die Haustür. Ob er kommt? — Die bleiche Frau schreit zusammen. Sie fürchtet wohl die Ankunft des Gatten?

Jetzt nahen Dritte. Die Mitbewohner des Flures scheinen aus ihren Stuben getreten zu sein, denn flüsternde Stimmen und halbunterdrückte Rufe werden vernehmbar.

Es klopft. Die bleiche Frau hat nicht Zeit, sich zu erheben — schon öffnet sich die Tür — und herein bringt man — ihren Mann — den Martin! — Der Schreck raubt ihr

für den Augenblick die Sprache. Fassungslos schaut sie die Träger an, und der geängstigte Knabe klammert sich an den Rock der Mutter.

Das ist auch ein Wiedersehen — ein furchtbares Wiedersehen. Krankheit im Angesicht der No! Wer begriff nicht die Schwere des Schlags, der die arme Frau betroffen!

Auf ihren Wink legen die Männer den Verunglückten auf das einzige Bett der Stube, das nur für den Hausherrn da zu sein scheint. Sie haben ihrer Pflicht genügt und entfernen sich — die arme Frau ringt weinend und jammernd die Hände.

In keinem Herzen scheint sich Mitleid zu regen für die armen Verlassenen.

„Nun ist es wenigstens ein paar Tage still da drinnen!“ sagten die Nachbarn im Herausgehen und suchten der Träger nochmals habhaft zu werden, um über den Fall einiges zu erfahren.

VI. Die Engel des Friedens.

Gott ist gütig, barmherzig und langmütig. Er spricht zum Sünder auf mannigfache Weise, — durch Liebe und Güte — durch Prüfung und Strafe.

Martin war durch das Unglück nicht gebessert worden; aber was ihm jetzt ins Herz schmit, das war der Mangel daheim und die schweigende Duldbarkeit seines Weibes.

Uebrigens ging in seinem Heim — wenn man es so nennen kann — etwas vor, was ihm verheimlicht wurde. Ein Arzt kam täglich; wer ihn schickte, wußte Martin nicht. Sein Weib und sein Kind hatten wieder ein Bett; wer es gebracht hatte, das war für ihn ein Rätsel. Einmal sah er ein blondes Lockenköpfchen zum Türspalt hereinkommen — dann noch eins — und hüsch! waren sie wieder verschwunden. An der Tür aber stand ein Korb mit allerlei Nahrungsmitteln.

In den ersten Leidenstagen war Martin besinnungslos gewesen. Dann hatte er gelobt. Nachher war er ruhiger geworden und fing an, sich an dem stillen Warten seines Weibes zu erbauen. Die beiden Lockenköpfchen aber und die blauen Kinderaugen hatten es ihm angehan und oft sprach er den Wunsch aus, sie in der Nähe sehen zu können.

Hans und Elß — denn diese waren es — die wie Engel des Lichtes unbewußt den Frieden in diese Wohnung trugen, hatten den Eltern die Erlaubnis abgeschmeichelt, diesen Armen Hilfe bringen zu dürfen. Ihre Augen gingen über vor Leid, als der Vater und die Mutter von dem Unglücke dieser Familie erzählten.

„Weißt Du, Vater“, sagte Hans, das größte Unglück ist doch, daß der Martin so böse ist! Möchte ihn doch der liebe Gott wieder gut machen! Wie dankbar bin ich ihm, daß er Dich vor dem bösen Menschen errettet hat!“

„Die Armen tun mir aber so leid! Könnte ich ihnen doch helfen!“ meinte Elß.

„Ja, weißt Du, Vater“, fährt Hans fort. „Der liebe Gott hat so für uns gesorgt und uns so glücklich gemacht, — da muß er doch auch den bösen Mann und die arme Frau und den krank'n Bub'n wieder glücklich machen können — gelt — Elß — wir wollen alle Tage darum beten — man soll doch für seine Feinde beten, hat der Herr Lehrer gesagt!“

Gerührt machten Frau Hedwig und Leo die beiden Kinder zu den Liebes- und Friedensboten, ganz wie sie es wünschten, und einst waren Hans und Elß hingetreten — ganz nahe hingetreten an das Lager des nunmehr genesenden Martin. Die Züge beseligen sind verändert; ein Strahl der Freude erhellt dieselben und macht sie sanfter, weicher.

„Wie heißt Ihr denn, Ihr kleinen Engel!“ fragte er mit leiser Stimme.

Die Kinder setzen sich verlegen an; dann spricht Hans: „Wir sind keine Engel, sondern nur ganz gewöhnliche Kinder, so wie alle anderen. Ich heiße Hans und das ist meine Schwester Elß. Wie wir noch heißen, dürfen wir Dir erst sagen, wenn Du ganz gesund bist. Das wird nicht mehr lange dauern. Wir beten ja alle Tage, daß Dich der liebe Gott gut und gesund mache!“ —

„Sie beten für mich! Diese hoblen Geschöpfe beten für mich!“ Dieser Gedanke kam dem Manne nicht aus dem Sinne. „Westeht Du auch für mich?“ fragte er sein Weib.

Danksagung.

Am verfloffenen Weihnachtsfeste sind 100 arme Schulkinder, sowie die Jüglinge des Waisenhauses wiederum reichlich beschenkt worden. Allen denen, die hierzu durch Geschenke und durch die Arbeit ihrer Hände beigetragen haben, sei hierdurch noch einmal öffentlich gedankt. Möge Gottes reichster Segen auch im neuen Jahre auf allen Wohlthätern ruhen.

Glatz, den 7. Januar 1903.

Skalitzky, Pfarrer.

Heute in den Abendstunden verschied, versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, nach längerem Leiden, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Branereibesitzer

Carl Rübartsch

im Alter von 68 Jahren.

Dies gesah, um das Almosen des Gebets bitend, an

Witendorf, den 6. Januar 1903.

Die trauernden Kinder.

Beerdigung Sonnabend, den 10. Januar, vorm. 9 Uhr.

Große Auktion!

Wegen eines Wegzuges werde ich Dienstag, den 13. Januar cr., vormittag von 9 1/2 Uhr ab im Saale der „Zaberna“ Ring 1 Pianino, 1 Nussbaum-Trumeauxspiegel, 1 Nussbaum-Kleider- u. Wäscheschrank, 1 Minsatur-Garnitur, 1 Salonisch, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Wickel-Komode, 1 Vorkiosk, Nachttisch, Rauchtisch, 1 Nähtischchen, 2 Bettstellen mit Matratzen, 6 Rohrstühle, 1 Ausziehtisch, 1 gute Nähmaschine, 1 grossen Plüschteppich, 1 Betstuhl, 1 Regulator, 1 Brotbrett, 3 Hockerle, 1 Hängelampe, 1 Eisschrank, 1 fast neues Damenfahrrad, 1 Bettkasten, 1 Stelgeleiter, 2 Sitzbadewannen u. A. m. verbleiben.

Ottomar Triebs, Glatz,

vereid. Taxater u. Auktionator.

Oberring 40 Glatz Oberring 40
Parterre u. 1. Etage. Feste Preise!

Nach beendeter Inventur

Grosser Räumungs-Verkauf

Serie I. Seidenstoffe. Reste bis zu Blousen reichend, in großer Auswahl!
Serie II. Kleiderstoffe. Reste zu Blousen und Kleidern reichend, zu heruntergegangenen Preisen.
Serie III. Reste von 1-20 Mtr. in großer Muster-Auswahl sehr billig.

In großen Mengen:

Gardinen-Reste, Congressstoff-Reste, Javastoff-Reste, einzelne Tüll-Decken, Tuch- und Buckskin-Reste zu Herren- und Knaben-Anzügen in grosser Auswahl.

Große Restbestände

in einzelnen Handtüchern, einzelnen Tischtüchern, einzelnen Servietten, einzelnen Staubtüchern, einzelnen Wischtüchern.

Filzhüte für Damen und Kinder bis zur Hälfte des realen Preises.

Kapotten, schöne Auswahl, fabelhaft billig.

Anßerdem:

Gelegenheitskauf! Herren-Wäsche, nur beste Qualitäten.

Dieser Vollen ist separat gestellt; bestehend aus: Herren-Unterhemden, Unterjacken, Glace- und Zwirn-Handschuhe, Cravatten, Cravatten-Nadeln, Serviettens, Chemisets, Kragen, weissen und bunten **Oberhemden.**

Verkauf zu außerordentlich billigen Preisen.

Kaufhaus

Gustav Glücksmann
Glatz, Oberring 40.

Dachfalzziegel

aus Is. weiterbekändigem Thon, die beste, dünnste und dauerhafteste Bedachung für Dächer aller Art, liefern allerbilligst **Stradauer Thonwerke, (S. m. b. H.)**
Stradau, Post Sachwitz i. Gchl.
Koffer und Katalog gratis und franco.

Für die vielen Beweise herlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer innigsten liebsten Tochter
Maria
sagen wir allen Freunden und Verwandten, besonders den hochwürdigsten Herren Kaplan **Leseyk-Dypala** und Herrn **Obertaplan Meier-Glatz** ein herzlichtes „Gott vergelte“.
Dittowig bei Dypala, den 5. Januar 1903.
Wirtschafts-Juzepkor **A. Mattern** und Frau.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 10. Januar 1903, mittags 12 Uhr, werde ich im hiesigen Rathsausschreiberamt veräußert:
eine Nähmaschine, eine Bohrmaschine, zwei Ambosse u. einen Schraubstock
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Habelschwerdt, d. 8. Januar 1903.
Auer, Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Dienstag, den 13. Jan. cr., vorm. von 10 Uhr ab, werde ich in Glatz im „Glatzer Brauhause“
4 Stück versch. Sophas, 1 Schlafsofa, 2 Glas-Servanten, 2 Kleiderschränke, 1 Eisschrank (für Gasfeuer geeignet), Bettstellen mit und ohne Matratzen, 1 Ledertisch, 2 Kinderstühle, 1 Blumenstisch, Gardinenstangen, Stühle, Tische, Harmonikas, Geigen, 1 Steigeleiter, Messinghähne, Schuhe, Bilder, Spiegel (1 großer Tennenzug-Spiegel), 1 Herren-Fahrrad u. A. u. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Zimmermann, vereideter u. öffentlich angelegter Auktionator.
Gegenstände werden noch angenommen.

Holz-Verkauf.

Es kommen unter der Hand folgende Hölzer zum bald. Verkauf:
1. Rothholz: Eichen, Birken, Linden u. s. w.
2. Breinholz: ca. 100 Mannmeter hartes und weiches Scheitholz 1. Klasse.
Forstverwaltung Birkowitz.

Königlich Preussische Klassen-Lotterie.

Zu der am 12. Jan. 1903 beginnendenziehung der 1. Klasse 208. Klasse habe ich eine Anzahl

Viertel-Loose

à 12 M. — noch auswärts 15 M. mehr — bald abzugeben.
Aug. Teuscher, Königl. Lotterie-Einnehmer, Glatz.

Kaiserhofaal-Theater Glatz.

Direktion **Arthur Hermann Süssenguth.**
Donnerstag u. Freitag wegen Vorbereitung zu Sonnabend, den 10. Januar geschlossen.
Sonnabend, 10. Januar: **Neu einstudiert.**
Der wilde Reutlingen.

Auffspiel, Auffspiel, Auffspiel. Benefiz für Frä. Kitzsche und Fr. Aug. v. Pessnegger.
Sonnab. den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr:
Die beiden Zauberer.

Unsere Heiratskandidaten. Hoffe mit Gefang. Post mit Gefang. Darauf:

Der lustige Chemann.
Aus Fähr. v. Wolgastens buntem Theater.

Die Direktion.

Möbel

in allen Preislagen.

F. Prziada Stb. Wih. Loewen
In der Grafschaft Glatz (gegr. 1868)
billigste Bezugsquelle für Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
Spezialität: Complete Wohnungs-Einrichtungen.
Lieferung nach Auswärts mit eigen. Möbelwagen gratis.

Möbel
Teilzahlung gestattet.

Größtes Lager am Platze.

Carl Kuznia, Glatz, Ring (Zaberna).

Um das Restlager aus der Josef Schaefer'schen Konkursmasse

nebst anderer Waren so schnell als möglich zu räumen, verkaufe ich von heut ab zu jedem annehmbaren Preise.

Es sind noch vorrätig:

Kleiderstoffe, schwarze u. colorierte Frühjahrs-Damen-Jaquetts und -Paletots, bunte und weiße Bettbezugstoffe, Cattune, Messel, Satins, Zephir und Battiste, Sommer- und Winter-Strümpfe und -Handschuh, Schürzen, Möbelstoffe, Gardinen-Neste und einzelne abgepackte Gardinen, Futterstoffe, Seidenstoff u. Seidenstoff-Reste, Besatzselden und Besatzborden.

Alles spottbillig! Alles spottbillig!

Günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf für Wiederverkäufer.
Die Restbestände nebst Ladeneinrichtung sind auch **sofort** im Ganzen unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Gräll. Magnal'sche Oberförsterei Valtersdorf, Kreis Neutode.
Dienstag, den 20. Januar 1903, vormittags 10 1/2 Uhr, werden in Wöhiten, Kreis Glatz (Glatzhaus mit eigenem Kratz) nahe beim Wehnhof — Nadelholz, Hau- und Sandelholz verkauft:
Schlagbezirk Sabersdorf:
1. Schlag **Langeberg** zwischen Steinwig — Wiesau, 164 Ficht.-Stämme 141,74 Fm., 51 Ficht.-Stämme 69,88 Fm., 203 Kiefern, 126,72 Fm., 182 Kiefern u. 20 Ficht.-Röhre 59,84 Fm.
2. Schlag **Brand** bei Wiesau — Wagnitz, 287 Ficht.-Stämme 146 Fm., 94 Ficht.-St. 128,18 Fm., 63 Kiefern-St. 99 Fm., 57 Kiefern, 11 Ficht.-Röhre 21,81 Fm.
3. **Wiesenberg** bei Sabersdorf:
18 Kiefern, 43 Ficht.-Stämme 50,86 Fm., 18 Kiefern, 19 Ficht.-Röhre 17,61 Fm.
4. **Witz**, 2, 3, 4. (bei Wiesau) 28 Kiefern, 31 Ficht.-Röhre 16,28 Fm.
5. aus **Wöhltzergraben** **Hohberg** bei Schwenzig:
7 Kiefern 14 Fm., 3 Tann.-Röhre, 7,92 Fm.
Schlagbezirk Niederkeine: Schlag **Herrmannberg** bei Wöhiten, 36 Kiefern, 1 Bärch. 21 Fm., 7 Tann.-Stämme 65,97 Fm., 5 Kiefern, 2 Ficht.-Röhre 3,74 Fm.

Meiner geehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß infolge eines größeren, vorteilhaften Anschlusses auf
Röpprichkohlen
jedes Sortiment auf meiner Niederlage hier jederzeit zu haben ist und zu **zeitgemäß billigen Preisen** abgegeben wird in ganzen Waggons, bezügen, sowie auch in getheilten Waggons zu **Gedenpreisen**. Ich bitte deshalb meine geehrte Kundschaft, die **sehr bedachte und gute Röpprichkohle** hauptsächlich für den Winterbedarf westwärts von hier freudlich einzunehmen zu wollen.
Bahnhof Mittelsteine. A. Herden.

Für **Gastwirte u. Wiederverkäufer:**
Salzheringe
in guten Qualitäten zu **allerbilligsten Preisen** empfiehlt
Wilhelm Wolff, Glatz, Schwedelsdorferstr. Nr. 191. Zelenhof Nr. 5. Herings-Handlung. Eigene Räuchererei nach Kieler Art.
Teilhaber
an zwei Geschäften der Nahrungs-mittelbranche mit kleiner Kapital-einlage von sehr solidem Geschäfts-mann gesucht. Gest. Offerten unt. Z. 23 an die Exped. d. Bl. S. 15 d. Mts. erbeten.
Dazu Erster Vogen, das Unterhaltungsblatt, das illustrierte Sonntagsblatt u. das Anzeigerblatt.

Billig verkauft nur gut passende und reelle
Herren- u. Knaben-Garderobe Carl Kurka, Glatz, Ring No. 22.

Bräute

kaufen ihre **Ausstattungen**
Seidenstoffe (Kaiserseide),
Tischwäsche, Leibwäsche,
Bett- und Küchenwäsche
 unter Garantie für Solidität und Reellität
 immer am vorteilhaftesten und billigsten
 in dem **grossen Etablissement**

Anton Kurka

Glatz.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
 Begründet 1836.
 Garantie-Kapital Ende 1901: **Vericherungskapital Ende 1901:**
 Mtl. 73217666. Mtl. 207747248.
 Besagte Versicherungsummen bis Ende 1901:
 Mtl. 97171600.

Im Jahre 1903 kommt der Gewinnanteil aus 1898 mit Mtl. 1.065.068,10 zur Verteilung, welcher den mit Anspruch auf Lebende Versicherungen ausfällt. Die Prämiensumme der Teilnahmerechtigten beläuft sich auf rund Mtl. 3.773.000. Die Dividende pro 1903 beträgt 30% der Jahresprämie bei den nach Dividendenmodus I Versicherten, 21% der in Summa gezahlten Jahresprämien und 17% der in Summa gezahlten Jahres Ergänzungs-Prämien bei den nach Dividendenmodus II Versicherten, und wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1903 fälligen Prämien in Anrechnung gebracht. Berlin, den 31. Dezember 1902.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
 s.w. Marktgrabenstrasse 11-12.

Die Gesellschaft übernimmt Lebens-, Spar- und Lebensversicherungen gegen niedrige Prämien. Sie gewährt hohe Dividenden u. sehr günstige Versicherungs-Bedingungen. (Auszahlung der vollen Versicherungssumme bei Selbstmord nach dreijähriger, bei Unfall nach einjähriger Vers.-Dauer u. f. w.) Vereinfachung von Ankauf, Abgabe von Prospekten, sowie Übernahme von Versicherungs-Anträgen bei der General-Agentur, Herrn Hugo Stadte, Dyblitz, Zimmerstr. 17, der Agentur, Herrn Danforth'scher Berchman, Glatz, Herrn Inspector Prenzel, Dyblitz, Sedanstr. 16.

Am 15. Januar 1903 werde ich mich
 in Glatz niederlassen.

Fr. Roemer,
prakt. Thiorarzt,
z. Z. in Hanerau-Hademarschen.
Holstein.

Resag's Kern-Cichorien ist köstlich im Geschmack.

Dauerbrand-Ofen

haben will, der Kaufe solcher bei
Carl Zimmer, Neustadt, Ring 109.
 = Beste Qualität. = Preisliste frei. = Größtes Lager. =

Billige Böhmishe Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei)
 10 Pfund neue, gute, geschlossene, staubfreie Mk 8,-; 10 Pfund bessere Mk 10,-; 10 Pfund weisse dannenweiche geschlossene Mk 15,-; 20,-; 10 Pfund schneeweisse dannenweiche geschlossene Mk 25,-, 30,-; 10 Pfund Halbdaunen Mk 10,-, 12,-, 15,-; 10 Pf. schneeweisse, dannenweiche ungeschlossene Mk 20,-, 25,-, 30,-; Daunen (Flaum) grau à Mk 3,-; sobneweisse à Mk 5,-, 5,50, 6,- per halbes Kilo.



Versandt franco per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme gegen Fortvergütung gestattet.
 Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.
Benedict Sachsels, Lobes 364, Post Pilsen, Böhmen.

Bekanntmachung.

In der Auguste Stieler'schen Konkursfache von Glatz soll, nachdem bereits 85% zur Auszahlung gelangt sind, nunmehr die Schlussverteilung erfolgen, wozu 2026,14 Mtl. verfügbar sind. Zu berücksichtigen sind 18171,72 Mtl. nicht bevorzugte Forderungen. Das Verzeichnis der in Betracht kommenden Forderungen kann auf der Gerichtsschreiberei III des königlichen Amtsgerichts hierseits eingesehen werden.
 Glatz, den 7. Januar 1903.
Gustav Mihlan,
 Konkursverwalter.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche Forderungen an meinen verstorbenen Mann, den Architekt und Maurermeister **E. Berger** haben, fordere ich hierdurch auf, ihre Rechnungen baldmöglichst an mich einzuliefern.
 Glatz, den 7. Januar 1903.
Wilfrid Laura Berger.

Pfänder-Auktion.

a) Pfänder.
 Die in meinem Pfandleihamt überbelegten, zur Verfallzeit nicht eingelösten Pfänder von 10001 bis 11500, bestehend in Gold- und Silbergegenständen, Uhren, Kleidungsstücken, Betten, Wäsche u. f. w.;
 b) Nichtpfänder, bestehend in Wäffeln, Kleidungsstücken, goldenen und silbernen Uhren, Filzschuhen, große und kleine, Dargen, Kleiderstoffen, Stoffen, 1 Dauneweiz u. a. w. sollen

Donstag, den 13. Januar 1903, von vormittig 9 Uhr ab, durch den Gerichtsvollzieher Herrn Bodenstein in meinem Geschäftsfolal, Schwedeldorfstr. 196, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Letzter Tag der Verzinsung Sonntag, den 10. Januar 1903.
 Montag, d. 12. Januar 1903, geschlossen.
 Glatz. **W. Bormann.**

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 15. Januar 1903, von vormittig 9 1/2 Uhr ab, wird das im Glatz, Schlag Waldbaukasten und Totalität ein geschlagene Lagers Holz und zwar: Stangen, Dielenholzer, Bauholz, Räderhölzer u. Kiefern für Hobler im Glatz des Herrn Nentwig hieselbst, meistbietend gegen baldige Bezahlung verkauft werden.
 Dominik Ober-Altweindorf.
 Die Forstverwaltung.

100 Ctr. Weizenstroh,
 50 Ctr. Haferstroh,
 100 Ctr. Brachsenheu,
 einen Kasten
 Kleehen, Eypren und
 ca. 100 Ctr. Wiesenheu,
 alles gesund, sowie eine fast neue
Germania-Centrifuge
 verkauft u. eismiert
P. Hoffmann,
 Ober Schwedeldorf.

Original-H-Stollen

Stets scharf! Kronentrüt un-möglich!
Warnung!
 Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart, die nur wir verwenden.
 Um sich vor Schaden zu schützen, wisse man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke
Leonhardt & Co
 Benfa-Schöneberg

Auswahlsendungen bereitwilligst.



Herren-Wäsche
 nur gute Qualitäten.

Trikotagen.

Herren-Hüte
 kolossale Auswahl.

Cravatten, Handschuhe, Schirme, Lederwaren.

Benno Ellguther, Glatz,
 Schwedeldorfstrasse 203.

Resag's Kern-Cichorien ist der beste Kaffee-Zusatz.

Hugo Gloger, Bankgeschäft,

Frankenstein, Niedering Nr. 31/32, Reiffe, Ring Nr. 43.
 1. Etage. — Fernsprecher Nr. 16. Fernsprecher Nr. 10.
 empfiehlt sich für alle Zweige des realen Bankgeschäftes einer glüklichen Beachtung.
Verteilung jeder Auskauf bereitwilligst und kostenfrei.
 Vermittlung nur guter Hypotheken für Geldgeber professionsfrei, für Geldnehmer mit billigster Provision.
Spareinlagen werden verzinst mit 3% bei 1000 Mtl. Verfallung, 3 1/2% bei 1/2jähr. Kündigung.
Coupons werden stets 8 Tage vor Fälligkeit kostenfrei eingelöst.
 Vermittlung von eisernen Schranzfähren mit dreifachem Gewicht des Meeres und Aufbewahrung von Wertpapieren unter wäkfiger Gewähr.

Weil mein Lager momentan überfüllt ist,

gebe ich folgende Sachen zu spottdilligen Preisen ab: 1 großen Polyphon-Klaviatur, ganz neu, mit selbst einlegbaren Notenrollen 270 Mtl., spottdilliger Gelegenheitskauf, 144 Stück Elektrischer-Klaviaturen mit 10-18-Strichm einrichtet, höchst praktisch für Gastwirte, Hotels etc. per Stk. 80 Mtl. Circa 90 Stück Dynamomotoren, per Stk. 15-2000 Mtl. 98 Stk. Elektrischermaschinen für Rheumatismerleidende u. Kranke, per Stk. 7-200 Mtl. Elektrische Bännter, Elemente, sehr großes Lager, für Wiederverkäufer billige Preise. Lagerbestand circa 80000 Mtl., deshalb ist jedem Gelegenheit geboten, spottdillig zu kaufen bei
F. W. C. Herrmann,
 1. Glatz Telefon, Telegraphen- und Bienenkletterbauanstalt, Glatz in Glatz, Ring Nr. 36, vis-à-vis M. Müllers Brauerei.

Braunkohlen-Salonbriketts,
 vorzüglich zum Kochen, Brennen, sparsam und rauchlos.
 Echtheit bei **Hoffmann & Meizer, Glatz.**



Kirchen-Paramente
 empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen
Heinrich Zeisig,
Breslau, nur Junkernstrasse 4/5.

Resag's Kern-Cichorien ist gesund und sehr ausgiebig.

Kapitalien

bald und in beliebiger Höhe sind bei der kätidischen Sparkasse zu Frankenstein auszuliefern.
 Frankenstein, 2. Januar 1903.
Der Verwaltungsrat.

Achtung!
 Kapitale in jeder Höhe werden stets kostenfrei bei realer Bedienung auf gute und sichere Hypotheken untergebracht durch **W. Weiser,**
 Glatz, Oberstrasse.

4500 Mark
 werden auf Grundpfand von 10 1/2 Morgen, Glatz u. verpfändet 4500 Mark hinter 4500 Mtl. per 15. Februar 1903 zu leisten pflicht.
Gustav Barchewitz, Habelschwerdt.

17000 Mark
 erste Hypothek auf hochrentierliches Objekt, unlinbar bis 1905, ganz oder geteilt zu verkaufen. Vermittler vertreten. Offerten unter **M. 100** an die Exped. d. Bl.

1300 Mark
 hat auszuliefern Witwe Schmidt in Hlledorf bei der Fabrik.

Talanda Ceylon-Thee
 sehr ausgiebig
 In Packeten enthaltend 100 gr.
 No. 1 M. 0,70
 No. 2 M. 0,60
 No. 3 M. 0,50
K. Toepler, Glatz.

Rotklee.
 frisch und spät, kauft zu höchsten Preisen
Carl Thulmann,
 vorm. F. Elze, Neustadt, Ring.

Inserate
 aus Friedersdorf
 bei Heinegg für den
 „Gebirgsboten“
 nimmt entgegen Herr Schneidermeister und Kirchvater **Jos. Tilsch** dortselbst.

„Dann umjehrer ist es höchste Zeit, Dich zu erinnern, daß Du erst 19 Jahre zählst. Und auch schon dem guten Zwecke müßt Du gerne ein kleines Bringen.“

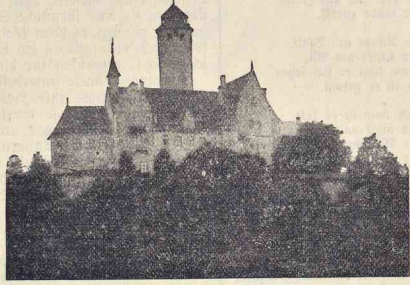
„Dem guten Zweck ist hinlänglich durch den Kauf der Karten Genüge geschehen, mögen sie nun benötigt werden oder verfallen.“ lächelte das Mädchen, „also bitte, laß mich immerhin meiner Einsiedlerlaine nachhängen, oder richtiger, unserer Zweifelderwohnheit treu bleiben.“

„Nun, da ich mein flüchtiges Töchterlein auch nicht mit meinen Vormündern beschnüdeln kann.“ scherzte der Kommerzienrat, verlioblen einen zärtlich forschenden Blick auf den heute wieder mehr hervortretenden leidenden Zug in dem Gesichtchen Leonorens haltend, „so will ich die ehrliche Wahrheit sagen: also, komm mit, mir zu Liebe!“

„Dir zu Liebe!“ wiederholte Leonore ersäunt, „ja wenn ich annehmen könnte, daß Du ein Vergnügen dort findest; aber ich weiß nur zu gut, daß Du mit der stundenlangen Anwesenheit in dem wahrscheinlich überfüllten Saale sogar ein recht süßlares persisches Oxyer bringst. Das war doch auch nicht eigentlich die „ehrlche Wahrheit“ fügte sie lächelnd, aber ohne damit die gewohnte Erörterung im Geringsten zu verlegen, ob.

„Doch, kind, doch.“ antwortete der Kommerzienrat ernst und weich, „mein ganzes Glück gipfelt ja darin, Dich völlig gesund und heiter zu sehen. Gott war so gnädig mit mir und hat mich vor dem schmerzlichsten Verluste bewahrt, sei Du nicht unbarbarisch, sondern hilf mir mein Einziges, mein Höchstes auf Erden zu erhalten und zu pflegen!“

Namenlos überrascht, fast betroffen, sah Leonore auf den Vater. „Sage lieber, guter Vater, Gott hat Dir einen schwachen, sehr schwachen Trost gelassen. Aber,“ war sie nicht fort, als sie seine tiefe Verewung wahrte, „hätte ich gedacht, daß Dir so viel an dem Belande des Konzertes gelegen, so würde ich natürlich überhaupt keinen Einwand dagegen erheben haben. Ich will folglich mit der kleinen Kinder die notwendigen Anstalten für meinen Anzug treffen.“



Schloß Altenburg bei Bamberg.

Während die beiden Mädchen ernst beschäftigt waren, damit Leonore dem Wunsche ihres Vaters Rechnung tragen könne, mußte sie immer der Bedeutung seiner letzten Worte nachsinnen. So beglückend seine däuertliche Liebe für sie war, so schien doch die jedenfalls unwillkürliche Aeußerung zu der Vermutung zu berechtigen, daß er die verstorbene Gattin weniger geliebt, als die Tochter. Und doch hatte, so lange Leonore denken konnte, die achtungsvolle Rücksichtnahme das Verhältnis der Eltern zu einander geregelt. Man konnte fast sagen, daß niemals eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen bestand, wenigstens nicht geltend gemacht wurde. Selbst die alte Dienerin, welche der Mutter vom Elternhause hierher gefolgt, hatte nach dem Tode der Kommerzienrätin oft schon gegen Leonore geäußert, daß es wohl schwerlich noch eine zweite solche Ehe auf Erden gäbe. Anfangs zwar habe sie schwere Vergehungen begiebt und ihr armes Fräulein von Herzen bedauert, weil der junge Gatte so ruhig und leidenschaftslos durdhaus nichts von den gewöhnlichen Tändeleien junger Gemahnen gezeigt, und in bitterem Grolle ihn der Kälte und Verachtung geziehen; aber der Herr habe ihre Beurteilung glänzend zu Schanden gemacht; während die anderen Männer, deren Hüttenwochenjährlichkeit sie so oft zu Vergleichen herausgefordert, die ihren stillen Grimm fortwährend nähren und steigern mußten, längst sich offenkundig einer barbarischen Nachlässigkeit gegen ihre armen Frauen schuldig gemacht, war Frauenberger seiner stillen

Neigung treu geblieben und behandelte seine Gemahlin stets so aufmerksam und rücksichtsvoll wie eine Braut.

Auch daran mußte jetzt Leonore wieder denken, und fortwährend grübeln, ob der Vater die Gattin denn doch nicht so heiß und innig geliebt, als sie bisher immer geglaubt? Sie wußte nicht, wen sie in diesem Falle mehr beneideten sollte: den Vater, weil er dann das höchste irdische Glück entbehrt, und doch so tapfer — aber nur Gott wußte viel leicht, mit welcher Anstrengung — dem äußersten Schein dieselben Rechnung zu tragen verstanden; oder die Mutter, welche, wenn auch unbewußt, doch nicht das ganze Herz des edlen Gatten beiseite?

Gewaltsam schüttelte sie endlich diese quälenden Gedanken ab. Sie wenigstens besaß seine ganze, seine unbegrenzte Liebe; sie also mußte ihm auch durch rücksichtlose, unbeschränkte Anhänglichkeit vergelten.

II.

Namentlich von den jüngeren Vorstandsmitgliedern wurde die Nachricht mit Freude begrüßt, daß der Kommerzienrat Frauenberger das Konzert besuchen werde.

Nicht nur, weil er von der üblichen Klauel: „ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen,“ eine sehr wünschenswerte Notiz genommen, sondern noch mehr, weil man der Ercheinung der einzigen Tochter des reichen Mannes mit begeisterten Interesse entgegen sah.

Leonore hatte wohl mit der Mutter schon einige Male kleine Gesellschaften besucht; aber seit deren Krankheit und Tode, also seit mehr als einem Jahre, war den jungen Vertretern der vornehmen Geschäftswelt durchaus keine Gelegenheit gegeben, sich um die Aufmerksamkeit und Gunst der reichen Erbin zu bewerben.

„Wolther,“ rief der Sohn eines reichen Kaufmanns, der eben von dem Kartenverkäufer die Teilnahme Frauenbergers erfahren, einem gerade eintretenden hübschen, jungen Manne entgegen, „heute können Sie vielleicht Ihr Glück machen! Da lohm es sich am Ende der Mähe, die Sie für Ihren Vortrag verwenden müssen. Sie können während Sie auf der einen Seite den Abgebrannten wieder aufzufinden suchen, gleichzeitig auf der anderen zum Brandstifter werden!“

„Wie?“ fragte der Angeredete, scheinbar gleichgültig. Das hübsche Gesicht verlor in diesem Augenblicke ungemein durch den wegwerfenden, höhnischen Ausdruck.

„Wenn Sie Ihr Gloselied mit bewährter Meisterschaft vortragen, so kann es kaum fehlen, daß Sie damit einen Goldfisch ersten Ranges erlangen. Die kleine Frauenberger, die heute Abend wieder einmal in der Dessenlichkeit erscheint, deren Herrschen also sicher noch völlig unerfahren und unberührt geblieben, muß ja ganz unfehlbar einem so ergreifenden ersten Eindrucke erliegen! Wäre ich nicht bereits in ziemlich festen Banden, wer weiß, ob ich nicht alle Mienen sprengen ließe, um Ihr gefährliches Auftreten zu verhindern!“

Man sprach noch mehr von dem Reichtume und der Lebensweite Frauenbergers, von seinen ungewöhnlichen Charaktereigenschaften, denen in diesem Kreise freilich nicht die gebührende allseitige Würdigung zuteil wurde; ebenjowenig als der einfachen Anmut seiner lieblichen Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

Der Priester und der Arzt.

(Nachdruck verboten.)

Ein junger Priester hatte sich in Ausübung seines Berufes ein Colaleiden zugezogen, das sich allmählig nur noch verichimmerte und ihn zuletzt für immer seiner Stimme zu berauben drohte. Verschiedene Kuren, welche er unternommen, waren erfolglos geblieben. Da wurde ihm geraten, sich an den Professor Z., einen Spezialisten für derartige Leiden, zu wenden. Wenn irgend Jemand, so werde dieser das Uebel erkennen und zu heilen wissen. Der Priester entließ sich also, ihn zu Rate zu ziehen; denn der Ruf, dessen Professor Z. sich erfreute, hob das schon geäußerte Vertrauen des Leidenden wieder.

Der berühmte Arzt empfing den etwas schüchternen Geistlichen mit großer Freundlichkeit und unteruchte seine Stimmorgane aufs sorgfältigste. Dann erklärte er dem Kranken, daß er sich zur völligen Wiederherstellung unbedingt einer Operation unterziehen müsse. Der Priester sah den Professor erschrocken an, wurde dann sehr verlegen und stammelte ein paar unverständliche Worte.

Unter diesen betradachtete der Mann der Wissenschaft, welcher nicht nur ein hervorragender Arzt, sondern auch ein edler Mensch war, den Geistlichenvoller Güte. Dann sagte er lächelnd: „Sie möchten wohl gerne gerade von mir operirt werden?“

Der Priester verbeugte sich zustimmend und erwiderte, weil der Professor seine Gedanken so schnell erraten hatte. Er wußte zwar, daß er dem berühmten Doctore ein Honorar werde zahlen müssen, welches er bei seinem bescheidenen Einkommen und nach den vorangegangenen großen Ausgaben kaum aufbringen konnte; aber er war schließlich offen, Alles an die Wiedererlangung seiner Stimme zu setzen.

Der Priester erwiderte freundlich: „Sie sind ein Arzt der Seele, und ich bin ein Arzt des Leibes. Unter Kollegen aber spricht man nicht von Honorar.“

„Nun,“ fuhr der Professor fort, „so bitte ich Sie, sich morgen in das unter meiner Leitung stehende Spital hierher zu begeben, wo ich die Operation an Ihnen vornehmen will.“

Der Geistliche wollte hierauf antworten; doch Tränen traten ihm in die Augen, und seine Stimme bebte vor innerer Bewegung. Dieses entzog dem scharfen Auge des Professors keineswegs.

Zurückwendend beugte er sich, dem jungen Priester über seine Berlegenheit hinwegzusehen, indem er in ernstem Tone sagte: „Leten

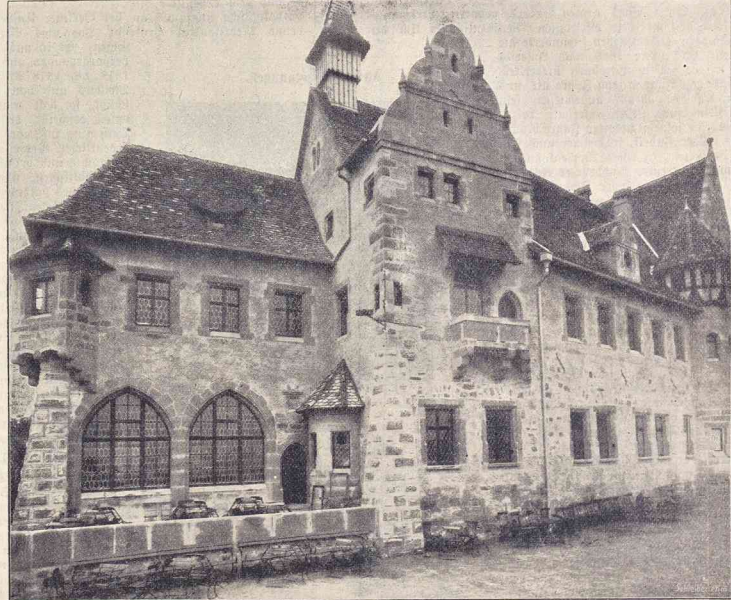
Sie statt dessen für mich, Hochwürden, dann ist Ihre Schuld reichlich bezahlt.“

Wieweil Glück und Segen dieses Honorar dem Professor dann später noch brachte, wußte er selbst am besten.

Schloß Altenburg.

(Mit zwei Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)

Schloß Altenburg bei Bamberg, schon seit dem achten Jahrhundert unter dem Namen „die Babenburg“ genannt, war ehemals ein Herrschitz der Fürstbischöfe von Bamberg, die daraus einen statt besetzten, mit Mauern, Thürmen und Leutgräben umgebenen Bau schufen. Von ihm aus boten sie den manderlei Befestigungen im Laufe der Jahrhunderte Trutz, freilich nicht immer mit Erfolg. Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg erlürmte die Burg und ließ sie in Brand stecken. Später ging die Burg in den Besitz eines hervorragenden Kunstmenners, des bishöflichen Leibarztes und



Das neue Herrenhaus der Altenburg.

Hofrat Dr. Markus über und im Jahre 1818 wurde sie dem Verein zur Erhaltung der Babenburg“ angekauft und seitdem stetiger Erneuerung unterzogen. Nur der alte Turm und die Festungsmauern waren laut früherer Abmachung staatliches Eigentum verblieben. Zu eingetragener Versicherung der Altenburg oder vielmehr zu ihrem vollständigen Ausbause hat jetzt der genannte Verein erneute und erweiterte Schritte unternommen. Neben den alten, durdgreifend erneuerten Teilen der Altenburg wurde ein neues, stattliches Gebäude, das Herrenhaus, errichtet. Der Bau, der seitlichen Veranhaltungen und Restaurationszwecken dienen soll, wurde von Architekt Daberle in der alten Bauweise auf dem Platze des fürstlichen Wohnhauses errichtet. Im Burghofe, vor dem Herrenhause und auf dessen Veranden winteln — eine hübsche Umgebung — lauschige Kuckelstühle. Der Ausblick auf das zu Füßen sich weitende Thalgebiet, die bewaldeten Höhen und Burgen macht den Aufenthalt auf dieser zinnengekrönten, Labung spendenden Ritterteresse doppelt genuehreich.

Advertisement for Resag's Kaffeebohnen, featuring a circular logo with a rooster, the text 'Resag's Kaffeebohnen', and 'Benedict' at the bottom right.

Druck und Verlag der Wetzlarer-Druckerei (Gef. m. B. G.) in Wetzlar. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Wetzlar, für den Inhaberen: Carl Wetzlar, beide in Wetzlar.